

Fremdwortprobleme

Sprachsystematische und historische Aspekte*

Von Jochen A. Bär, Wiesbaden

Wie in allen Kultursprachen, so gibt es auch im Deutschen eine große Zahl von Wörtern aus anderen Sprachen. Sie werden üblicherweise Fremdwörter genannt, obgleich sie zu einem großen Teil durchaus keine fremden, sondern seit langem bekannte und gebräuchliche Wörter für die deutsche Sprachgemeinschaft sind, die in der Sprache ihren festen Platz haben. Man hat daher verschiedentlich vorgeschlagen, den unpräzisen Terminus *Fremdwort* zu vermeiden. Der Vorschlag hat sich aber bislang in der öffentlichen Diskussion nicht durchgesetzt, offenbar weil die Unterscheidung zwischen fremd und eigen ein auf langer Tradition beruhendes Denkmuster ist, das unsere Vorstellungen und Erwartungen bis heute prägt.¹

Vielfach bereiten Fremdwörter Probleme. Es wird nicht nur immer wieder eine »Überfremdung« der Sprache befürchtet (im 17. und 18. Jahrhundert galten insbesondere französische Wörter als Bedrohung, heute sind es vor allem englische), sondern es gibt auch spezifische Schwierigkeiten hinsichtlich ihrer Schreibung, Aussprache und Grammatik, ihrer Bedeutung und ihrer stilistischen Markierung.

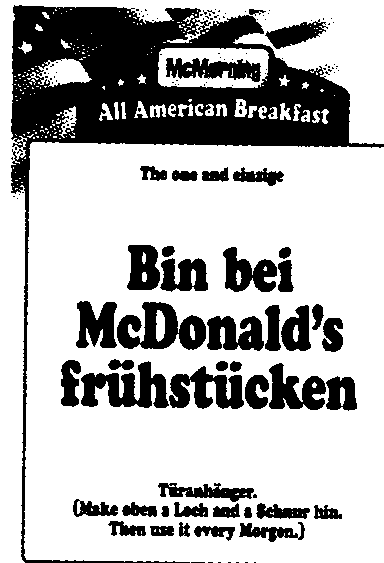
Ein Fremdwort – was ist das?

Mindestens vier verschiedene Merkmale sind zu nennen, die ein Wort als nicht-muttersprachliches kennzeichnen können: Lautung, Schreibung, bestimmte morphologische Bestandteile und seltene Verwendung.

1. Mit Lautung ist einerseits die vom Deutschen abweichende Aussprache gemeint – z. B. <oo> als langes /u/ (*Boot* ›Stiefel‹), <eu> als /ö/ (*Operateur*), <ea> als

* Der Beitrag basiert auf einer Neubearbeitung von Teilen der Einleitung zum großen Fremdwörter-Duden (*Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter*, 2., neu bearb. u. erw. Aufl. Mannheim u. a., 2000, S. 7–28), die der Verfasser im Auftrag der Dudenredaktion für die 7. Auflage des Duden 5 (*Das Fremdwörterbuch*, Mannheim u. a., 2001, hier S. 122 f., 214 f., 318 f., 416 f., 524 f., 620 f., 718 f., 824 f., 918 f.) vornahm. Hier im *Sprachdienst* erscheint eine nochmals umgestaltete und erweiterte Version (mit freundlicher Genehmigung des Dudenverlags).

¹ Der Erlanger Sprachwissenschaftler HORST HAIDER MUNSKE (*Fremdwörter in deutscher Sprachgeschichte: Integration oder Stigmatisierung?*, in: *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*, hg. v. GERHARD STICKEL, Berlin/New York, 2001 [Institut für deutsche



McDonald's-Werbung (2000)

langes /i/ (*Team*) –, andererseits die Betonung, d. h. der nicht auf der ersten oder Stammsilbe liegende Akzent (*autárk, desolát, Diút, extemporieren, intrigánt, klandestín, Poesie, spezifisch*).

2. Im Zusammenhang der Schreibung sind verschiedene Aspekte zu berücksichtigen. So können bestimmte Buchstabenverbindungen fremdsprachliche Wortherkunft signalisieren, d. h., das Schriftbild zeigt Graphemkombinationen, die für das Deutsche unüblich sind (z. B. *Bibliophilie, Bodybuilder, Nougat, Osteoporose, Strizzi*). Auch die Position bestimmter Buchstabenfolgen kann ein Hinweis sein: Im Deutschen kommen z. B. die Verbindungen *ch-* (mit Ausnahme von Eigennamen wie *Cham, Chiemsee, Chlodwig, Chur* usw.), *gn-*, *pt-* und *ts-* nicht im Anlaut vor, so dass man *Charakter, Gnom, Ptosis, Tsunami* u. a. als Fremdwörter erkennt. Ein weiterer Aspekt ist die Silbentrennung. Hier können bei etymologischer, d. h. die Wortherkunft berücksichtigender Trennung Silbenanlaute erkennbar werden, die für das Deutsche unüblich sind (z. B. *Di|phthong, Pro|blem, Sym|ptom*).
3. Wörter mit bestimmten Vorsilben oder Endungen werden als fremd erkannt (*Apparatschik, Belcanto, hypochondrisch, impulsiv, Konzentration, Laryngitis, Mobbing, Proporz, reformieren*).
4. Manche Wörter werden weniger aufgrund ihrer Schreibung, ihrer Aussprache oder ihrer Bestandteile, vielmehr hauptsächlich aufgrund ihres alltagssprachlich seltenen Gebrauchs als fremd empfunden, z. B. *Darne* ›Fischschnitte, abgeschnittenes Stück vom Fisch‹ (in der Gastronomie), *intrinsisch, melisch, Spolien*.

Meistens haben Fremdwörter sogar mehr als eines dieser Merkmale – und doch stellt keines von ihnen einen sicheren Maßstab dar:

1. zur Aussprache: Sie hat sich bei vielen Fremdwörtern deutschen Gewohnheiten angeglichen; z. B. wird <sp> als /schp/ und <st> als /scht/ gesprochen (*Spekulant, Spezerei, Spurt, Sputnik; Stadium, Station, steril, Strategie*); nasale Aussprache ist teilweise aufgegeben (*Pension, Balkon*); ein in der fremden Sprache kurzer Vokal in offener Silbe kann im Neuhochdeutschen als Langvokal erscheinen (*Förum, Lökus*), ein in der fremden Sprache langer Vokal vor Doppelkonsonanz als Kurzvokal (*Millennium, Penna, Villa*). Was die Betonung angeht, so liegt sie keineswegs bei allen deutschen Wörtern auf der ersten oder der Stammsilbe (z. B. *Forélle, lebéndig*), wohingegen es auch Fremdwörter gibt, die wie deutsche Wörter anfangsbetont sind (*Átlas, Bíwak, Géníus, Lýrik, Rádío, Súmme, Théma*) bzw. bei denen der Akzent den deutschen Betonungsgewohnheiten gemäß verlagert wird (*Discóunt* statt engl. *discount*, *Comebáck* statt engl. *comeback*). Außerdem werden üblicherweise endungsbetonte fremdsprachliche Wörter oftmals auch auf der ersten Silbe betont, wenn sie besonders hervorgehoben oder auch von anderen abgesetzt werden sollen (›*Ímport* und *Éxport*«, ›*ókkasionell* vs. [→

Sprache, Jahrbuch 2000], S. 7–29) vermutet die »Ausgrenzung des Fremdwortschatzes aus der lexikographischen Dokumentation, die Abdrängung in eine Sonderlexikographie« (S. 24) seit Joachim Heinrich Campes Verdeutschungswörterbuch von 1801 (s. Anm. 26) als Ursache für die Verbreitung dieses Denkmusters.

»ókkasionell vs. úsuell«, »prógressiv, nicht régressiv«). Allerdings ist dabei die Stellung im Satz nicht unwichtig. Prädikativ gebrauchte Adjektive werden beispielsweise seltener auf der ersten Silbe betont (attributiv: *die réstriktive/restriktíve Maßnahme*; aber prädikativ fast nur: *die Maßnahme ist restriktív*).

2. zur Schreibung: Viele Fremdwörter werden im Schriftbild der deutschen Sprache angeglichen (*Telefon, Fotografie, Frisör*); manche sind aufgrund ihrer Schreibung überhaupt nicht mehr als solche zu erkennen (z. B. *Keks, Sprinkler, streiken*). Was die Silbentrennung betrifft, so führt vor allem die Neuregelung der deutschen Orthographie zu verschiedenen Trennmöglichkeiten (*Di|phthong/Diph|thong, Pro|blem/Prob|lem, Sym|ptom/Symp|tom*), so dass Silbenanlaute, die für das Deutsche ungewöhnlich sind, vermieden werden können.

Fantastisch. Fantasie habe ich mit F geschrieben, weil mir diese Worte so wie wir sie brauchen, gar nicht Griechisch, sondern durchaus [...] modern scheinen.

F. Schlegel an A. W. Schlegel (1798)

3. zu den morphologischen Bestandteilen: Nicht alle Wortbestandteile, die Fremdwörter anzeigen können, sind tatsächlich immer fremdsprachlich (z. B. *ab-* in *absolut*, aber auch in *abreisen*; *-ieren* in *massakrieren*, aber auch – freilich nicht als Suffix, sondern als Bestandteil des Wortstamms – in *erfrieren*). Zudem kann an einen deutschen Wortstamm eine fremdsprachliche Endung treten (*buchstabieren, hausieren, Bummelant, Schwulität*). Gerade bei diesen Mischbildungen, den so genannten hybriden Bildungen, besteht bei den Sprachteilhabern Unsicherheit, ob es sich um deutsche oder um fremde Wörter handelt. (In der Regel begünstigen fremde Suffixe die Zuordnung zum Fremdwort, während Wörter mit fremdem Stamm und deutschen Ableitungssilben wie *Direktheit, temperamentvoll, risikoreich* und *Naivling* eher als deutsche empfunden werden.)
4. zur Verwendungshäufigkeit: Nicht nur Fremdwörter können selten oder ungewohnt sein, sondern auch Erbwörter (z. B. *Bühne, Feme, Flechse, fürbass, seimig, sintemal*), und bisweilen werden wenig bekannte bzw. in ihrer Etymologie nicht mehr durchschaubare Erbwörter sogar für Fremdwörter gehalten – beispielsweise wenn für die Substantive *Bovist* und *Quarz* lateinische Herkunft vermutet oder das Verb *blaken* (›rußen, qualmen‹) englisch ausgesprochen wird. Dagegen können Wörter fremder Herkunft völlig gebräuchlich und allgemein verständlich sein (*Auto, Blondine, Doktor, interessieren, Karussell, militärisch, Möbel, Paradies, Salat*) und werden besonders dann nur schwer als Fremdwörter erkannt, wenn sie in Klang und Gestalt nicht oder nicht mehr fremd wirken (*Alt* ›tiefe Frauenstimme‹, *Bande* ›Rand, Einfassung‹, *Droschke, Fasche, Kasse, Pause, Tunnel*). Es kann auch vorkommen, dass ein und dasselbe Wort aufgrund mehrerer Bedeutungen je nach Häufigkeit der Bedeutung als deutsches oder als fremdes Wort eingruppiert wird, z. B. *Note* in der Bedeutung ›Musikzeichen‹ als deutsches, in der Bedeutung ›förmliche schriftliche Mitteilung‹ als fremdes Wort.

Die Unsicherheit aller angeführten Kriterien zeigt, dass der Begriff des Fremdworts keineswegs leicht zu bestimmen ist. Die Grenzen zwischen fremdem und eingebürgertem Wort sind oft fließend. Munske umschreibt die Problematik mit einem Bild:

↳

»Sind Fremdwörter die Gastarbeiter der deutschen Sprache? Angeworben in den Nachbarsprachen, weil der einheimische lexikalische Arbeitsmarkt neuen Benennungsaufgaben nicht gewachsen war. Ihr fremdes Aussehen störte zunächst kaum, wurden sie doch nur für bestimmte Arbeiten (also fachsprachlich) eingesetzt, sollten ja auch bald wieder gehen, wie es Gästen ansteht. Wanderarbeiter der Sprache sollten sie sein, die keinerlei Bürgerrechte beanspruchen. Das hat sich als Irrtum erwiesen. Die Gastarbeiter blieben und die Fremdwörter auch. Die Menschen haben geheiratet oder Familienmitglieder nachgezogen, Kinder bekommen und Enkelkinder. Dies ist es vor allem, weshalb ihnen die Bürgerrechte nicht länger vorenthalten werden können. Ähnlich die Fremdwörter: Auch sie blieben nicht isoliert, sondern wurden durch Komposition und Ableitung mit dem System des Gesamtwortschatzes verknüpft oder erhielten – eine frappierende Parallele – durch Begründung der Lehnwortbildung eine spezifische, eigene Nachkommenschaft: fremd im Aussehen, d. h. Fremdwörter nach dem *ius sanguinis*, aber hier geboren, d. h. Einheimische nach dem *ius loci*.«²

Die Kategorie Fremdwort ist also genau besehen nur für diejenige historische Sprachbetrachtung brauchbar, die nach der Herkunft der Wörter fragt.³ Für die synchrone Betrachtung der Gegenwartssprache, der es um die Funktionen der Wörter geht, ist die Unterscheidung nach »eigenem« und »fremdem« Wortgut irrelevant.

Aspekte der Grammatik

Nicht nur die Aussprache und die Schreibung, auch die grammatische Behandlung von Fremdwörtern kann dazu beitragen, ihre Wortgestalt deutschen Erwartungen und Gewohnheiten anzupassen. Bei Verben erfolgt eine grammatische Assimilation, wenn sie mit der Infinitivendung *-(e)n* gebildet werden (*fixen, juxen, palavern, pedalen, picknicken*); zusätzlich können deutsche Vorsilben Verwendung finden (*bezirzen, vermaledeien*). Einen Sonderfall stellen die sehr häufigen Verben auf *-ieren* bzw. *-isieren* dar. Sie gehen meist auf das Französische zurück (*illuminieren, imaginieren*) oder sind nach französischem Muster mit Bestandteilen aus anderen Sprachen gebildet, z. B. aus dem Griechischen (*synthetisieren*), dem Lateinischen (*denunzieren*) oder dem Englischen (*standardisieren*). Eine andere Art der Assimilation kann erfolgen, wenn fremdsprachliche Verben als analog zu deutschen zusammengesetzten Verben gebildet erkannt werden. Das ist vor allem bei Verben aus dem Englischen möglich, da diese Sprache von vielen Deutschen heute zumindest passiv beherrscht und in ihren Wortbildungsstrukturen durchschaut wird (Beispiele: *outsourcen, downloaden, updaten*). Solche Verben werden in der Regel syntaktisch wie trennbare Verben behandelt: *ich source out; sie loadete down; wir haben upgedatet*.⁴

[→

² MUNSKE (wie Anm. 1), S. 7.

³ Vgl. WOLFGANG MÜLLER, *Fremdwortbegriff und Fremdwörterbuch*, in: *Fremdwortdiskussion*, hg. v. PETER BRAUN, München, 1979 (UTB 797), S. 59–73, hier S. 59.

⁴ Trennbar sind im Deutschen solche Verben, die mit Präpositionen gebildet werden (*abgehen, aufstehen, auslaufen, einkaufen, vorstellen, zuhören* usw.). In den ohne Hilfsverb flektierten Formen werden Verbstamm und Präposition getrennt, und letztere wird nachgestellt (*ich gehe ab, du stehst auf, es läuft aus, wir kaufen ein, ihr stellt vor, sie hören zu* usw.); in den Perfektformen tritt die Vorsilbe *ge-* zwischen Präposition und Stamm: *abgegangen, aufgestanden* usw. – Verben, die mit einem Präfix gebildet werden, das nicht als Wort allein stehen kann (z. B. *besprechen, verstehen*), sind nicht trennbar; bei ihnen ersetzt im Partizip Perfekt das jeweilige Präfix die Vorsilbe *ge-*

Bei Adjektiven kann die Eindeutschung hinsichtlich der Komparation erfolgen: »So steht noch 1993 bei Langenscheidt, daß *immens* ein Adjektiv ohne Steigerung ist, und 1995 hört man [...], daß der Zeitdruck [...] ›viel immenser‹ ist!«⁵ Auch hinsichtlich der adverbialen Verwendung ist eine Assimilation möglich: Das Adjektiv *inhärent* wird dem großen Dudenwörterbuch (1. Auflage von 1977)⁶ zufolge nicht adverbial gebraucht. In der zweiten Auflage von 1993 findet sich dieser Beleg: »Seit dem Reaktorunfall von Tschernobyl hat das Konzept des [inhärent] sicheren Kernreaktors stark an Aktualität gewonnen (NZZ 27. 8. 86, 40)«.⁷

Bei Substantiven betrifft die lexikalische Angleichung insbesondere die Pluralbildung und die Frage des Genus. Erhalten bleiben die fremdsprachlichen Pluralformen in der Regel nur bei fach- bzw. bildungssprachlichen Ausdrücken – z. B. *Intimus/Intimi*, *Status/Status* (im Plural mit langem *u*), *Corpus/Corpora*, *Epitheton/Epitheta* – sowie dann, wenn die Kenntnis der Ausgangssprache bei einem größeren Teil der Sprachgemeinschaft vorausgesetzt werden kann (was vor allem für englische Wörter zutrifft: *Event/Events*, *Happening/Happenings*). In vielen anderen Fällen werden hingegen fremdsprachliche Pluralformen völlig durch einheimische abgelöst: *Basen* (grch. *baseis*), *Themen* (grch. *Themata*), *Kriterien* (grch. *kriteria*), *Probleme* (grch. *problemata*), *Triumphe* (lat. *triumphi*), *Lokationen* (lat. *locationes*), *Professoren* (lat. *professores*), *Kardinäle* (lat. *cardinales [episcopi]*), *Kakteen* [→

(*besprochen*, *verstanden* usw.). Ebenfalls nicht trennbar sind zusammengesetzte Verben, die nicht als eigenständige Zusammensetzungen, sondern als Ableitungen von zusammengesetzten Substantiven gebildet werden (z. B. *frühstücken* von *Frühstück*, *leitartikeln* von *Leitartikel*); bei ihnen wird im Partizip Perfekt die Vorsilbe *ge-* an den Wortanfang gestellt (*gefrühstückt*, *geleitartikelt*). Nicht trennbar sind schließlich Verben, die mit einem Substantiv zusammengesetzt sind, das nicht als ihr direktes Objekt (Akkusativobjekt) fungiert: *kielholen*, *ich kielhole/habe gekielholt*; *lustwandeln*, *ich lustwandle/habe gelustwandelt*; *nasführen*, *ich nasführe/habe genasführt*. – Die vorstehend erläuterten Regeln gelten gleichermaßen auch für fremdsprachliche Verben, die ins Deutsche übernommen oder als Scheinentlehnungen dort nach fremdsprachlichem Vorbild überhaupt erst geprägt werden. Wörter wie *downloaden* oder *outsourcen* sind präpositionale Zusammensetzungen, die daher als trennbare Verben behandelt werden: *ich lade down/loadete down/habe downgeloadet*, *ich source out/sourcte out/habe outgesourct*. – Demgegenüber fallen Verben wie *layouts* unter die Rubrik der Ableitungen von zusammengesetzten Substantiven (< *Layout*) und Verben wie *stockchecken* (im Eishockey: ›den gegnerischen Schläger [Stock] kurz mit dem eigenen berühren‹) unter die Rubrik der Verben, die mit einem Substantiv zusammengesetzt sind, das nicht als ihr direktes Objekt fungiert. Sie sind daher jeweils keine trennbaren Verben, so dass die Stammformen folgendermaßen lauten: *ich layoute/layoutete/habe gelayoutet*; *ich stockchecke/stockcheckte/habe gestockcheckt*.

⁵ ELZBIETA SZWEJKOWSKA-OLSSON, *Virulent, vehement und versiert – oder: über die Viren der deutschen Sprache. Zum Fremdwortgebrauch in vornehmlich wissenschaftlichen Texten*, in: *Moderna Språk* 90 (1996), S. 38–44, hier S. 41.

⁶ *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in sechs Bänden*, hg. u. bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von GÜNTHER DROSDOWSKI, Bd. 3, Mannheim u. a., 1977, S. 1337.

⁷ *Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden*, 2., völlig neu bearb. u. stark erw. Aufl., hg. u. bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von GÜNTHER DROSDOWSKI, Bd. 4, Mannheim u. a., 1993, S. 1702. – Vgl. auch SZWEJKOWSKA-OLSSON (wie Anm. 5), S. 41 f., die allerdings den Beleg in der 2. Auflage des großen Dudens nicht erwähnt.

(lat. *cactus* mit langem *u*; so noch bei A. Stifter⁸), *Gustos* (it. *gusti*), *Inspekteure* (frz. *inspecteurs*), *Filme* (engl. *films*), *Trucker* (engl. *truckers*).

Der Ablösungsprozess erfolgt allerdings in der Regel nur langsam. Neben vom Deutschen abweichende Pluralformen (*Atlanten*, *Kommata*) treten im Laufe der Zeit nach deutschem Muster gebildete (*Atlasse*, *Kommas*). Solche Doppelformen, die so lange existieren, bis das jeweilige fremde Wort endgültig seinen Platz im heimischen Sprachsystem gefunden hat, sorgen bei den Sprachbenutzern nicht selten für Unsicherheit: *die Poster* oder *die Posters*, *die Regime* oder *die Regimes*, *die Gulasche* oder *die Gulaschs*, *die Generale* oder *die Generäle*.

Schwierigkeiten machen daneben – insbesondere bei Fremdwörtern, die hauptsächlich im Plural übernommen werden – auch Formen des Singulars. Manchmal wird hier abweichend von der Ausgangssprache die Pluralform in den Singular übernommen (was dann auch das Genus beeinflussen kann): *eine Spaghetti* (it. *il spaghetti*); der Genuswahl im Deutschen liegt offenbar *die Nudel* zugrunde.

Das Geschlecht fremdsprachlicher Wörter kann sich nach unterschiedlichen Kriterien richten:

1. nach dem Geschlecht möglicher deutscher Entsprechungen. Dabei kann es sich um inhaltliche Äquivalenzen (bei synonymen Wörtern) handeln – z. B. *die E-Mail* (zu *die Post*) –, aber auch um grammatische: Beispielsweise sind alle englischen Wörter auf *-ing* (*Fixing*, *Franchising*, *Leasing*, *Setting*) Neutra, weil sie im Deutschen substantivierten Infinitiven entsprechen.
2. nach der Analogie grammatischer Formen, insbesondere von Wortendungen. So sind z. B. die aus dem Französischen gekommenen Wörter *le garage*, *le bagage* im Deutschen Feminina, weil sich mit dem unbetonten Endungs-*e* in der Regel das feminine Geschlecht verbindet. Das Kurzwort *Bus*, eine auf die Dativ-Pluralform des lateinischen Adjektivs *omnis* (*omnibus* ›für alle‹) zurückgehende künstliche Bildung, hat maskulines Geschlecht analog zu den meisten anderen Wörtern auf *-us*. Auch Wörter auf *-er* (z. B. *Computer*, *Plotter*, *Streamer*) sind im Deutschen meist männlich (vgl. *Denker*, *Läufer*, *Täter* usw.).
3. nach dem Wortgeschlecht in der Ausgangssprache (so *der Komplex*, *die Ovation*, *das Epos*, *das Theater*). Demnach können Wörter gleicher Endung unterschiedliches Geschlecht haben (*der Status*, aber *das Korpus*; *der Penis*, aber *die Meningitis*). Das Kriterium greift freilich überall dort nur bedingt, wo in einer Ausgangssprache das grammatische Geschlecht anders als im Deutschen unterschieden wird (etwa im Englischen, Französischen und Italienischen). Bei Wörtern aus solchen Sprachen kann das Genus im Deutschen schwanken: *der* oder *das Graffiti* / *Gummi* / *Curry* / *Essay* / *Event*; *der* oder *die Newsletter*⁹ / *Caipirinha*; *die* oder *das Malaise*. – Unsicherheiten kann es hier jedoch auch bei einheimischen Wörtern geben, v. a. wenn regionale Besonderheiten vorliegen: *die* oder (österr.) *das Brezel*. [→

⁸ In einem Brief an seine Frau (18. 6. 1862): »Wenn du in meinem Zimmer etwa rumoren willst, so gib auf die kleine Staffelei Acht, lege die Zeichnung, die auf ihr ist, auf einen Tisch, und lege dann die Staffelei zusammen. [...] Lasse mir auf meine cactus keinen Staub kommen.« (Zitiert nach Adalbert Stifter. *Sämtliche Werke*, hg. v. AUGUST SAUER, GUSTAV WILHELM u. a., Bd. 20, Prag, 1925, S. 63.)

⁹ Vgl. *Der Sprachdienst* 43 (1999), S. 112 f.

Nicht immer ist klar, welches dieser Kriterien bei der Genusbestimmung eines Fremdwortes zu beachten ist. So schwankte beispielsweise das Wort *Campus* anfangs zwischen Maskulinum (nach der Endung *-us*) und Neutrum (nach dem deutschen Synonym *das Feld*); *Poster* ist Neutrum in Analogie zu *Bild* oder *Plakat*, wird aufgrund der Endung *-er* jedoch auch als Maskulinum verwendet; bei *Laptop* wird das maskuline Geschlecht verständlich durch die Analogie zu *Rechner* bzw. *Computer*, die ebenfalls zu findende Verwendung als Neutrum erklärt sich durch die Orientierung am Grundwort *das Top* (›Oberteil‹).

Es zeigt sich, dass die allgemeinen Richtlinien für die grammatische Behandlung von Fremdwörtern keine exakten Regeln oder Gebrauchsanweisungen sind. Bei vielen in die deutsche Sprache übernommenen Wörtern bestehen mehrere Möglichkeiten hinsichtlich der Flexion und des Wortgeschlechts.

Fremdwörter – eine Stilfrage

Relevant für die Wahl eines Wortes ist immer seine Leistung, nicht seine Herkunft. Eine wichtige Frage in Bezug auf das Fremdwort ist daher die nach den inhaltlichen, stilistischen und syntaktischen Möglichkeiten, die es eröffnet. Fremdwörter erfüllen in der deutschen Sprache verschiedene Funktionen.¹⁰

1. Sie ermöglichen inhaltliche Nuancierung durch das Hervorrufen spezifischer Assoziationen: *cholerisch/reizbar*, *Exkursion/Ausflug*, *fair/anständig*, *Praktikum/Übung*, *Präludium/Vorspiel*, *simpel/einfach*. Unerwünschte Assoziationen oder nicht zutreffende Vorstellungen können durch Fremdwortgebrauch vermieden werden (*Passiv* statt *Leideform*, *Substantiv* statt *Hauptwort*, *Verb* statt *Tätigkeitswort*). Eine besondere Gattung der Fremdwörter bilden die so genannten Bezeichnungsexotismen, Wörter, die auf Sachen, Personen und Begriffe der fremdsprachigen Umwelt beschränkt bleiben, z. B. *Cowboy*, *Derwisch*, *Guillotine*, *Patio*, *Turban*. Durch solche Ausdrücke kann wirkungsvoll ein kulturspezifisches Kolorit erzeugt werden: »Wer noch drei *Werst* zu stapfen hat, dem wird kein *Scirocco* ins Gesicht blasen, dem wird nicht der Sinn nach einem *Sake* stehen, und er wird in der Herberge nicht mit *Dollar*, *Pfund* oder *Franc* bezahlen wollen.«¹¹ Schon der Fremdwörtern gegenüber durchaus skeptisch eingestellte Sprachkritiker Carl Gustav Jochmann wusste:

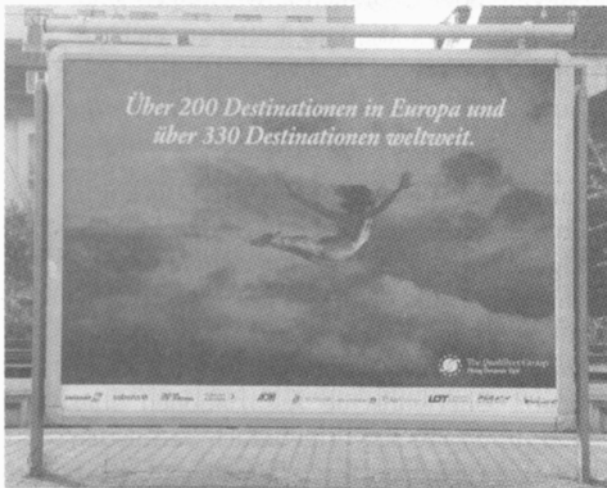
»Eine Karavane ist freilich ein Reisezug, aber ein Reisezug mag ebensowohl durch die Vorstädte von Paris, oder die Lüneburger Haide, als durch die Wüste Kobi ziehn. Jene zu friedlichen und frommen Zwecken kriegerisch gerüstete Menge von Handelsleuten und Pilgern, ihren vorsichtigen Zug durch die bahnlosen Einöden fremder Welttheile, ihr wohlbewachtes Lager an der einzigen Quelle, die in einem weiten Umkreise die Verschmachtenden spärlich erquickt, das Schiff der Wüste, das Kameel mit seiner köstlichen Ladung, all die

¹⁰ Vgl. zum Folgenden auch UWE FÖRSTER, *Das Fremdwort als Stilträger*, in: *Der Sprachdienst* 28 (1984), S. 97–107 (wieder abgedruckt in: UWE FÖRSTER, *Sprachpflege auf wissenschaftlicher Grundlage. Beiträge aus drei Jahrzehnten*, hg. v. der Gesellschaft für deutsche Sprache, Mannheim u. a., 2000, S. 149–162), von wo einige der Beispiele übernommen sind.

¹¹ FÖRSTER (wie Anm. 10), S. 101.

Bilder und Wunder des Morgenlandes, die mit einem solchen Reisezuge zusammenhängen, zeigt uns der deutsche Ausdruck nicht.«¹²

Fremdwörter tragen aber nicht nur die Signatur der Kultur, aus der sie stammen, sondern zugleich der Zeit, in der sie übernommen wurden oder eine wichtige Rolle zu spielen begannen. Gemeint sind solche Wörter, die historisch markiert sind, d. h. für eine bestimmte Epoche selbst stehen (z. B. *Renaissance*, *Barock*, *Rokoko*, *Romantik*, *Moderne*, *Belle Époque*) oder mit ihr bzw. mit einem bestimmten geschichtlichen Ereignis untrennbar verbunden sind. Ein Wort wie *Zikkurat* weist ins antike Zweistromland, ebenso wie *Helot* nach Sparta und *Ädil* nach



Fluglinienwerbung (2001)

Foto: B

Rom; *Hedschra* bezieht sich auf die Frühgeschichte des Islam; *Zimier* und *Scholastik* gehören ins hohe Mittelalter; *Inkunabeln* erinnern an die Frühzeit des Buchdrucks; *Ancien Régime* steht für das politische System vor 1789 bzw. 1848 in Europa; *Perestroika*, *Globalisierung* oder *New Age* sind Wörter der jüngsten Vergangenheit bzw. sogar der unmittelbaren Gegenwart. Das sind Informationen, die ein entsprechendes einheimisches Wort nicht mitliefern könnte. – Daneben ist zu beachten, dass Fremdwörter ein bestimmtes Lebensgefühl zum

Ausdruck bringen können: »Ich muss nur eben noch schnell die Kids ins Bett bringen und mein Handy catchen, dann sind wir weg, okay?« Wer so redet, möchte jugendlich, dynamisch, zeitgemäß (*trendy*) und weltläufig wirken. Hierher gehört auch pseudofachsprachlicher Fremdwortgebrauch in der Werbung, z. B. *Destination* (»Reiseziel, Zielflughafen«) in der Tourismusbranche.¹³

2. Fremdwörter erlauben eine Nuancierung der Stilebenen. Sie können verschiedene Stilhöhen erzeugen: eine gehobene (*kredenzen* – *einschenken*; *Preziosen* – *Schmuckstücke*), eine neutrale (*Ekstase* – *Verzückung*; *produzieren* – *fertigen*), aber auch eine umgangssprachlich-jargonhafte (*Job* – *Arbeit*; *Krawall* – *Aufruhr*). Nicht selten erscheint das Fremdwort eleganter, da pointierter (*Ausweichmöglichkeit* – *Alternative*), bisweilen auch klanglich besser zum Wortsinn passend (*Attacke* – *Angriff*). [→

¹² CARL GUSTAV JOCHMANN, *Ueber die Sprache*, Heidelberg, 1828. Zitiert nach Carl Gustav Jochmann. *Gesammelte Schriften*, hg. v. PETER KÖNIG/ULRICH KRONAUER/HANS-PETER SCHÜTT, Bd. 1, Heidelberg, 1998, S. 54.

¹³ Bei dieser speziellen Verwendung von *Destination* handelt es sich vermutlich um eine Bedeutungsentlehnung aus dem Englischen: Ursprünglich stand das Wort im Deutschen lediglich für »Endzweck, Bestimmung, Schicksal«; die Bedeutung »Reiseziel« nahm es erstmals wohl 1975 an (vgl. *Anglizismen-Wörterbuch. Der Einfluß des Englischen auf den deutschen Wortschatz nach 1945*, begr. v. BRODER CARSTENSEN, fortgef. v. ULRICH BUSSE, Bd. 1, Berlin/New York, 1993, S. 357.)

Auch subjektive Haltungen und Einstellungen kann es zum Ausdruck bringen, sowohl positive (*phänomenal – außergewöhnlich; professionell – beruflich*) als auch negative (*krepieren – verenden, Visage – Gesicht*). Sogar noch spezifischere Schattierungen sind möglich: *Defaitismus* klingt kritischer als *Mutlosigkeit*, *Elaborat* wirkt in seiner Abwertung distanzierter als *Machwerk*, *Gazette* hat im Gegensatz zu *Groschenblatt* eine Spur Ironie.

3. Fremdwörter haben versachlichende Funktion und ermöglichen dadurch das taktvolle Sprechen über heikle, unangenehme oder tabuisierte Themen wie beruflichen Misserfolg (*Demission* statt *Kündigung*, *illiquid* statt *pleite*), Krankheit (*Epilepsie* statt *Fallsucht*, *Handicap* statt *Körperbehinderung*, *Inkontinenz* statt *Bettnässen*, *Psychiatrie* statt *Irrenanstalt*) oder Tod (*letal* statt *tödlich*, *Exitus* statt *Tod*). Besonders für den Sexualbereich fehlen im Deutschen vielfach neutrale, d. h. stilistisch nicht markierte einheimische Wörter, sodass die entsprechenden Fremdwörter wirkliche Bezeichnungslücken schließen können: *koitieren*, *Penis*, *Hoden*, *Vagina*, *Vulva*, *Klitoris*.
4. Fremdwörter ermöglichen die Anspielung auf Bildungsinhalte; sie »rufen Gedankenverbindungen hervor, die bereits in den Menschen [...] gleicher Vorbildung schlummern und auf Anruf anmarschiert kommen«¹⁴. Ausdrücke wie *Danaergeschenk* (›Unheilsgabe‹), *Herostratengeist* (›Ruhmsucht um jeden Preis‹), *Judaslohn* (›Lohn für Verrat‹), *Ostrazismus* (›Urteil durch eine Volksversammlung‹), *panegyrisch* (›lobrednerisch‹), *Pyrrhussieg* (›Scheinsieg‹), *Schibboleth* (›Erkennungszeichen‹), *Tantalusqualen* (›Hungerqualen‹) geben weit mehr zu wissen als nur ihre unmittelbare Bedeutung. Sie sind Wissensappelle und haben dadurch sozial integrierende bzw. ausgrenzende Funktion.
5. Fremdwörter können eine Signalfunktion haben, d. h., sie können zur Erregung von Aufmerksamkeit eingesetzt werden. Dementsprechend finden sich Fremdwörter – heute vor allem Anglizismen – häufig in der Kommunikationsbranche, im Marketing und in der Werbung (*Business Class*, *Global Call*, *New Economy*, *Service Point*). Solche Fremdwörter sind aber naturgemäß sehr kurzlebig, da sie den Reiz des Neuen haben müssen, um ihren Sinn zu erfüllen. Wörter, an die man sich so gewöhnt hat, dass sie in den allgemeinen Sprachgebrauch eingehen, erregen keine Aufmerksamkeit mehr und taugen daher wenig für die Zwecke der Werbung.¹⁵
6. Fremdwörter ermöglichen Variation im Ausdruck. Um den Stil durch die Verwendung sinnverwandter Wörter zu bereichern und störende Wiederholungen [→

¹⁴ KURT TUCHOLSKY: *Die hochtrabenden Fremdwörter* (1930), zitiert nach Kurt Tucholsky, *Gesammelte Werke in 10 Bänden*, hg. v. MARY GEROLD-TUCHOLSKY u. FRITZ J. RADDATZ, Bd. 8, Reinbek bei Hamburg, 1960, S. 108–111, hier S. 109.

¹⁵ Vgl. hierzu beispielsweise ALBRECHT GREULE/NINA JANICH, ... da weiß man, was man hat? *Verfremdung zum Neuen im Wortschatz der Werbung*, in: *Neues und Fremdes im deutschen Wortschatz. Aktueller lexikalischer Wandel*, hg. v. GERHARD STICKEL, Berlin/New York, 2001 (Institut für deutsche Sprache, Jahrbuch 2000), S. 258–273, hier S. 272: »Was neu ist, bleibt zwangsläufig nicht lange neu. [...] Sobald der Rezipient also weiß, was er an einer Werbestrategie hat, müssen sich die Werbetexter bereits wieder etwas Neues einfallen lassen, denn ›noch neu‹ ist schon nicht mehr ›neu genug‹.«

zu vermeiden, gibt es zum Fremdwort oft keine Alternative, da nicht alle einheimischen Wörter auch einheimische Synonyme haben: z. B. *Enthaltbarkeit* (*Abstinenz*), *Fehlgeburt* (*Abortus*), *Feinkost* (*Delikatessen*), *Grillfest* (*Barbecue*), *Leitartikler* (*Kolumnist*), *Mitlaut* (*Konsonant*), *Mundart* (*Dialekt*), *Nachtisch* (*Dessert*), *Preisgericht* (*Jury*), *Rechtschreibung* (*Orthographie*), *Reifezeugnis* (*Abitur*), *Spielleitung* (*Regie*), *unterrichten* (*informieren*), *Wochenende* (*Weekend*).

7. Manche Fremdwörter, vor allem Fachwörter, lassen sich nicht durch ein einziges deutsches Wort ersetzen, sondern müssten umständlich umschrieben werden (z. B. *Aggregat*, *Automat*, *Elektrizität*, *Politik*). Fremdwörter können daher Präzision und Kürze ermöglichen. Diese erfüllen stilistisch zwar keinen Selbstzweck, können aber in bestimmten Redesituationen oder Textsorten (z. B. in der Fachsprache) wünschenswert sein.
8. Auf syntaktischem Gebiet ermöglichen Fremdwörter eine ausgewogene Gestaltung des Satzrahmens. Fremdsprachliche Verben geben dem deutschen Satz aufgrund der Tatsache, dass sie oft nicht trennbar sind, einen anderen Aufbau: Die Satzklammer fällt weg. Das muss nicht besser, kann aber übersichtlicher sein und bietet auf jeden Fall eine Variationsmöglichkeit (z. B. »Der Pianist *variiert* das Thema von Mozart«/»Der Pianist *wandelt* das Thema von Mozart *ab*«).

All diese stilistischen Funktionen des Fremdwortes, die hier nur sehr knapp und allgemein angedeutet werden können, sind zu berücksichtigen, wenn es um die Frage eines differenzierten Sprachgebrauchs geht.

Eine kleine Fremdwortgeschichte

Das Phänomen »Fremdwort« ist nicht nur begrifflich schwer abgrenzbar, es ist auch grundsätzlich zu einem umstrittenen Thema geworden. Wörter aus fremden Sprachen sind schon immer, nicht erst in der jüngsten Vergangenheit und in der Gegenwart in die deutsche Sprache aufgenommen worden. Der Kontakt mit anderen Völkern und der damit verbundene Austausch von Kenntnissen und Erfahrungen hat im Mittelalter genauso wie heute in der Sprache seinen Niederschlag gefunden, ohne dass jedoch im Mittelalter aus der Aufnahme solcher Wörter eine irgendwie geartete Problematik erwuchs.

Bereits in der Frühzeit der deutschen Sprachgeschichte finden sich fremdsprachliche Ausdrücke¹⁶, vor allem aus dem Griechischen und Lateinischen, die zugleich mit dem dadurch Bezeichneten übernommen wurden – so z. B. *cirihha* (»Kirche«, grch. *kyriakón*/spätgrch. *kyrikón* »Gotteshaus«), *einchoro* (»Einsiedler«, grch./lat. *anachoreta*), *kruzi* (»Kreuz«, lat. *crux*), *opharôn* (»opfern«, lat. *operari*), *pfellöl* (»Seidengewand, -stoff«, lat. *pallium*). Im hohen Mittelalter kamen viele Bezeichnungen – vor allem auch in Verbindung mit dem Rittertum – aus dem Französischen ins Deutsche, [–

¹⁶ Beispiele hier und im Folgenden zumeist aus: *Deutsche Wortgeschichte*, hg. v. FRIEDRICH MAURER/FRIEDRICH STROH, 2., Neubearb. Aufl., 3 Bde., Berlin, 1959, sowie aus PETER VON POLENZ, *Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart*, 3 Bde., Berlin/New York, 1991/1994/1999.

den künec wēnec des verdröz,
er enfultes im vier soumschrîn:
[...]
dâ ligent inne phelle breit,
ganze, die man nie versneit,
und manec tiwer samît.

Den König verdroß es nicht,
bis dass er ihm vier Saumtierkästen gefüllt hatte.
[...]
Darin liegen breite Seidenstoffe,
ganze, die man noch nicht zerschnitten hatte,
und mancher wertvolle Samtstoff.

Wolfram von Eschenbach, *Parzival* 10, 6 ff.

z. B. *âventiure* (›Abenteuer‹), *busûne* (›Posaune‹), *harnasch* (›Harnisch‹), *hurten* (›stoßen, stoßend losrennen‹), *krie* (›Feldruf‹), *kroijieren* (›Feldgeschrei erheben‹), *kurteis/-ois* (›höfisch, ritterlich‹), *marveillous* (›wunderbar‹), *panzier* (›Panzer‹), *poisûn* (›Zaubertrank‹), *prinze* (›Fürst‹), *présant* (›Geschenk‹), *samît* (›Samt‹, ursprünglich zurückgehend auf grch. *hexámiton* ›sechsfädiges Gewebe‹), *schastel* (›Burg, Schloss‹), *schevalier* (›Ritter‹), *schoie* (›Freude‹), *soum* (›Saumtier, Lasttier‹, ursprünglich zurückgehend auf grch. *sáigma* ›Tragsattel‹) *turnei* (›Turnier‹), *visier* (›Helmgitter‹), *zimierde* (›Helmschmuck‹).

Das Spätmittelalter und die frühe Neuzeit mit Lehrdichtung, Meistersang und Humanismus zeigen eine Fülle von gelehrten Bildungen zumeist lateinischer Herkunft, z. B. *Advocat(us)*, *Accidenz*, *Analysis*, *Argument*, *artikulieren*, *Centrum*, *Clausur(e)*, *Decret*, *Disciplin*, *disputieren*, *Element*, *Epistel*, *Exempel*, *formieren*, *Intellect(us)*, *Kanzelie*, *Klasse*, *Konzept*, *Konvolut*, *korrumpieren*, *Magister*, *Minute*, *Nation*, *Natur(a)*, *Opium*, *Person(e)*, *Podium*, *Position*, *ratifizieren*, *Region*, *Sentenz*, *Substanz*, *transportieren*, *Universität*.

Im 17. Jahrhundert herrscht der französische Spracheinfluss deutlich vor. Frankreich war in dieser Zeit die kulturell führende Nation Europas. Ausdrücke wurden u. a. übernommen in den Bereichen der Diplomatie und der Verwaltung (*avancieren*, *Depesche*, *Etat*, *Minister*, *sondieren*), des Handels (*Comptoir*, *engagieren*, *Etablissement*, *Fabrik*), des Transportwesens (*Karosse*, *Chaise*, *Equipage*), der Esskultur (*Bouillon*, *Kotelett*, *Frikassee*, *Kompott*, *Konfitüre*) und der Mode (*Frisur*, *Garderobe*, *Korsett*, *Krawatte*, *Parfum*, *Toilette*). In der Zeit zwischen 1615 und 1624 finden sich auffallend viele militärische Termini (z. B. *Appell*, *Blessur*, *Bombardement*, *Deserteur*, *Eskorte*, *fouragieren*, *patrouillieren*), zweifellos im Zusammenhang mit dem Dreißigjährigen Krieg; danach wird der Wortschatz des »Alamodewesens« der höfischen und hofnahen Gesellschaft vorherrschend (*Amusement*, *Diskurs*, *Etikette*, *galant*, *honett*, *Kompliment*, *Konversation*, *parlieren*) – und zwar bezeichnenderweise zu einer Zeit, in welcher der Krieg längst nicht zu Ende war. Offenbar gab es den Wunsch, hinter dem schönen Schein die harte Realität zu vergessen.

Das 18. Jahrhundert ist hinsichtlich des französischen Einflusses die Verlängerung des 17.; an thematischen Schwerpunkten kommen u. a. verschiedene Aspekte der Aufklärungskultur hinzu. Eine besonders wichtige Rolle spielen Termini des Intellektual- und Gefühlswortschatzes, z. B. *Delikatesse*, *Enthusiasm(us)*, *Esprit*, *Genie*, *Impression*, *Passion*, *Sensation* (›Empfindung‹), *sensibel*, *Sentiment*. Das Ende des 18. Jahrhunderts bringt die Französische Revolution und in ihrem Gefolge viele politische Ausdrücke, z. B. *Agitator*, *Bürokratie*, *demoralisieren*, *Emigrant*, [→

zumt, und von denen der Herr Christianus von Polen und dessen
 Jahrbunderts, unter höchgedachter Sr. Königl. Majest. und Churfürstl.
 Durchl. Privilegio drucken lassen und führen möge, begehrt, daß in
 Dero Churfürstenthum Sachsen, besteltes inzwischentzwey Jahren und Stifft
 tern kein Buchhändler noch Drucker oberwähntes Buch in denen nachten,
 von unten gesetztem dato an, sieben Jahren, bey Verlust aller nachge-
 druckten Exemplarien und Dreyßig Abtheilischen Bolognischen Strafe,
 die denn zur Hälfte der Königl. Kammer, der andere halbe Theil aber
 ihm, Breitlopfen, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da dieselben
 an andern Orten gedruckt wären, darinnen verkaufen und verhandeln,
 wogegen er mehr gemeldetes Buch fleißig corrigiren, aufs zierliche dru-
 cken, und gut weiß Papier dazu nehmen zu lassen, auch, so oft sie aufge-
 legt werden, von jedem Druck und Format Swantz Exemplaria an Sr.
 Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Ober-Conkhorium, ehe sie ver-
 kauft werden, auf seine Kosten einzubringen schuldig, und dies Privilegium
 niemanden, ohne höchgedachter Sr. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchl.
 Vorwissen und Einwilligung, zu cediren befugt seyn soll; gestalt er bey sol-

Privileg des Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen für Johann Christoph Gottscheds »Deutsche Sprachkunst« (Leipzig 1762, repr. Nachdr. Hildesheim/New York 1970, S. a 2^e)

Fabrikant, Ingenieur, Elektrizität, Maschine) sind bereits im 18. oder sogar im 17. Jahrhundert verwendet worden, treten aber erst jetzt häufiger auf. Eine wichtige Rolle, auch im Fremdwortschatz, spielt der Ausbau der Nachrichtentechnik (Telegramm, Telegraphie, Telephon). – Die gesellschaftlichen Strukturwandelprozesse und die im Zusammenhang damit auftretenden Probleme führen zu spezifischen Diskussionen und Lösungsansätzen, für die ebenfalls signifikante Fremdwörter stehen: Sozialdemokrat, Sozialismus, Sozialist, konservativ, Propaganda. Insgesamt ist das 19. Jahrhundert gekennzeichnet durch die allmähliche Ablösung der französischen durch englische Wortschatzerweiterung. Großbritannien galt als Vorbild u. a. im Bereich der Wirtschaft (Kartell, Trust, Partner) und der Presse (Interview, Reporter). Das Verkehrswesen verwendet weitgehend noch französische Ausdrücke (Billet, Coupé, Perron), wobei allerdings auch hier der angelsächsische Einfluss auf dem Vormarsch ist (Lokomotive, Tender, Tunnel). Ende des 19. Jahrhunderts löst das Englische das Französische als Mode- und Gesellschaftssprache weithin ab, was auch im Fremdwortschatz seinen Niederschlag findet: Gentleman, Snob, Dandy, Sport, Flirt, Cutaway, Smoking, Cocktail usw.

Im 20. Jahrhundert gewinnt das Englische auch in Form des Angloamerikanischen weiter an Bedeutung und wirkt bis in den privaten Lebensbereich hinein: Bestseller, Callgirl, Jazz, Make-up, Playboy, Pullover, Rocker, Sex, Song, Striptease, Teenager. Doch auch andere Sprachen haben Beiträge geleistet, z. B. das Russische: Datsche, Sputnik, Bolschewismus, Tschekist, Tschistka, Glasnost, Perestroika. Einen kulturhistorisch interessanten Blick auf das Jahrhundert erlauben die 1998 von einer Jury bekannter Medienvertreter ausgewählten »100 Wörter des Jahrhunderts«¹⁷. Unter ihnen sind mehr als 50 Prozent Fremdwörter – wohl ein Indiz für die zunehmende Internationalisierung. Im Spiegel dieser Ausdrücke stellt sich die Epoche dar als eine der Kriege (Atombombe, Molotow-Cocktail, Panzer); verschiedene, zum Teil einander bekämpfende weltanschauliche Systeme leisten Beiträge zur politischen Kultur, aber auch Unkultur (Apartheid, Bolschewismus, Demokratisierung, Demonstration, Deportation, Emanzipation, Faschismus, Fundamentalismus, [–

¹⁷ Vgl. Der Sprachdienst 42 (1998), S. 229 f., sowie 43 (1999), S. 65.

Holocaust, Oktoberrevolution, Perestroika, Terrorismus); neue, bislang unbekannte Bedrohungen und Ängste traten auf (*Aids, Klimakatastrophe*); es gab organisiertes Verbrechen (*Mafia*) und großes wirtschaftliches Ungemach (*Energiekrise, Inflation*), aber auch bedeutende wissenschaftliche und technische Fortschritte (*Antibiotikum, Automatisierung, Beton, Gen, Pille, Psychoanalyse, Radar, Relativitätstheorie, Satellit, Sputnik, Vitamin*). Insbesondere war es das Jahrhundert einer international vernetzten Kommunikations-, Informations- und Mediengesellschaft (*Computer, Demoskopie, Film, Globalisierung, Image, Information, Kommunikation, Manipulation, Massenmedien, Radio, Star*), und auch auf Kunst- und Alltagsgeschichte werfen einige Fremdwörter Licht (*Beat, Bikini, Camping, Comic, Design, Jeans, Pop, Rock 'n' Roll, Sex, Single, Stress*). Eine wichtige Rolle spielten die Freizeitgestaltung (*Sport*) und ihre Vermarktung bzw. die im Zusammenhang damit auftretenden unschönen Nebenerscheinungen (*Doping*).

Wie sich zeigt, ist die deutsche Sprache zu keiner Zeit ohne Fremdwörter ausgekommen. Viele sind ihr im Laufe der Jahrhunderte in solch einem Maße angeglichen worden, dass man ihnen die fremde Herkunft heute nicht mehr ansieht. Beispiele sind: *Bischof* (grch. *episkopos*), *Engel* (grch. *ángelos*), *dichten* (lat. *dictare*), *Fenster* (lat. *fenestra*), *Flamme* (lat. *flamma*), *Geste* (lat. *gesta*), *Kopf* (lat. *cuppa*), *Körper* (lat. *corpus*), *Masse* (lat. *massa*), *Mauer* (lat. *murus*), *nüchtern* (lat. *nocturnus*), *predigen* (lat. *predicare*), *schreiben* (lat. *scribere*), *Tisch* (lat. *discus*), *Wein* (lat. *vinum*), *Ziegel* (lat. *tegula*), *fehlen* (altfrz. *faillir* bzw. *faillir*), *Flöte* (altfrz. *flaute*); *Finte* (ital. *finta*); *Fetisch* (port. *feitiço*/frz. *fétiche*), *Maske* (frz. *masque*).

Der Grad der Eindeutschung fremder Wörter hängt aber nicht oder nur zum Teil davon ab, wie lange ein fremdes Wort schon in der Muttersprache gebraucht wird. Das bereits um 1500 ins Deutsche aufgenommene Wort *Bibliothek* beispielsweise hat seinen fremden Charakter bis heute beibehalten, während Wörter wie *Streik* (aus engl. *strike*) und *fesch* (aus engl. *fashionable*), die erst im 19. Jahrhundert aus dem Englischen ins Deutsche gekommen sind, bereits völlig eingedeutscht sind. Gleichwohl sind vor dem 15. Jahrhundert übernommene Fremdwörter in der Regel stärker angeglichen: An ihnen konnten noch jene historischen Lautwandelerscheinungen wirksam werden, die, zur heutigen Sprachgestalt führend, im 14. Jahrhundert weitgehend zum Abschluss kamen. Besonders gut zeigt sich der unterschiedliche Assimilationsgrad an Wörtern, die mehrfach – zu unterschiedlichen Zeiten in unterschiedlicher Gestalt – ins Deutsche Eingang fanden: Das historisch am frühesten übernommene Wort erscheint ausdrucksseitig am stärksten integriert. Beispielsweise dient lat. *palatium* – ursprünglich der Name eines der sieben Hügel Roms (auch bekannt als *mons palatinus*), auf dem Kaiser Augustus und seine Nachfolger ihre Residenz hatten – als Ausgangspunkt für verschiedene Übernahmevergänge. Bereits im 9. Jahrhundert existierte im Deutschen das aus *palatium* entlehnte Wort *Pfalz* (›Herrschersitz‹); Ende des 12. Jahrhunderts entstand über das altfranzösische *palais* bzw. *pales* das deutsche *Palas(t)*; im 17. Jahrhundert schließlich wurde das französische *Palais* übernommen.

(Fortsetzung im nächsten Heft.)

Fremdwortprobleme

Sprachsystematische und historische Aspekte*

Von Jochen A. Bär, Wiesbaden

Fremdwörter in Zahlen

Ein immer wieder zu hörendes Argument gegen Fremdwörter ist das der Quantität: Es gebe schon sehr viele, und immer noch mehr kämen dazu. Vor allem angesichts der überbordenden Sprachkreativität der Werbung (vgl. die Abbildungen sowie Anm. 15) wird vielfach eine »Überfremdung« der deutschen Sprache befürchtet.

Wie man in Fernsehen, Rundfunk und Presse beobachten kann, ist der Anteil der Fremdwörter am deutschen Wortschatz tatsächlich nicht gering. In fortlaufenden Zeitungstexten der DDR beispielsweise belief er sich in den frühen sechziger Jahren auf acht bis neun Prozent.¹⁸ Entsprechende Untersuchungen für Westdeutschland von Anfang der 1970er Jahre ergeben ähnliche Zahlen (ca. neun Prozent).¹⁹ Die meisten Fremdwörter sind Substantive (ca. einundachtzig Prozent), an zweiter Stelle stehen die Adjektive (ca. zwölf Prozent), dann folgen die Verben (ca. fünf Prozent) und die Adverbien (ca. zwei Prozent).²⁰

Absolute Zahlen anzugeben ist jedoch schwierig, wenn nicht unmöglich. Das liegt daran, dass nicht bekannt ist, wie viele Wörter der deutsche Wortschatz überhaupt umfasst. Man weiß derzeit nicht einmal genau, wie viele Stichwörter in den verschiedenen Wörterbüchern der deutschen Sprache verzeichnet sind. Aber selbst wenn tatsächlich jemand alle Einträge durchzählen wollte²¹, wäre nichts



Foto: B

* Fortsetzung aus Heft 4/2001, S. 121–133.

¹⁸ KLAUS HELLER, *Das Fremdwort in der deutschen Sprache der Gegenwart. Untersuchungen im Bereich der Gebrauchssprache*, Leipzig, 1966, S. 27–29.

¹⁹ WILLI J. EGGELING, *Das Fremdwort in der Sprache der Politik*, in: *Muttersprache* 84 (1974), S. 177–212, hier S. 180.

²⁰ Ebd., S. 184.

²¹ Dabei ergäbe sich dann übrigens die Frage, ob es sich bei zwei verschiedenen Einträgen wie *Schloss* ›Schließvorrichtung‹ und *Schloss* ›Palast‹ (unterschieden z. B. im *Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, hg. v. RUTH KLAPPENBACH/WOLFGANG STEINITZ, Bd. 5, 4. Aufl., Berlin, 1980, S. 3241 f.) oder *grauen* ›dämmern‹ und *grauen* ›gruseln‹ (unterschieden z. B. im *Großen Wörterbuch der deutschen Sprache*, 3. Aufl., Mannheim u. a., 1999, Bd. 4, S. 1574) tatsächlich um zwei verschiedene, nur gleich lautende Wörter (Homonyme) handelt. Die historisch orientierte und die gegenwartsbezogene Sprachwissenschaft können auf diese Frage unterschiedliche Antworten geben. Für erstere sind *grauen* und *grauen* durchaus zwei verschiedene Wörter (mittelhochdeutsch *gruwan* und mittelhochdeutsch *grawen* sind im Laufe der sprachlichen Entwicklung lautlich zusammengefallen), *Schloss* hingegen ist nur ein Wort mit mehreren unterschiedlichen Bedeutungen.

gewonnen. Denn es existieren weitaus mehr Wörter, als selbst das umfanglichste Nachschlagewerk verzeichnen könnte. Bereits Ende des 17. Jahrhunderts errechnete der Philosoph und Mathematiker Gottfried Wilhelm Leibniz, dass eine systematische Ausschöpfung deutscher Wortbildungsmöglichkeiten rund 98 Millionen Wörter hervorbringen könnte.²² Diese Zahl geht freilich an der tatsächlichen Sprachrealität vorbei, da Leibniz auch sinnarme Laut- und Morphemkombinationen (z. B. *Walnerin, röl, pfurrig, verkelzen*) in seine Kalkulation einbezog. Aber selbst bei Berücksichtigung nur der sinnbesetzten Möglichkeiten wäre die zu verzeichnende Wortmenge nicht mehr zu bewältigen: Die deutsche Sprache verfügt aufgrund ihrer spezifischen Möglichkeiten der Wortbildung durch Ableitung (Derivation) und vor allem Zusammensetzung (Komposition) über nahezu unbegrenzte Möglichkeiten, ihren Wortbestand zu erweitern und für jede beliebige Situation, zugeschnitten auf jeden kommunikativen Bedarf, neue Wörter hervorzubringen. Beispielsweise charakterisiert das Wort *Wortbildungsfunktionserläuterung* gut das soeben Ausgeführte. In einem Wörterbuch des Deutschen wird man es indes vergebens suchen, da es zum einen aus seinen Bestandteilen heraus verständlich und daher nicht erklärungsbedürftig ist, zum anderen aber nicht als lexikalisiert gelten kann. Das bedeutet: Es muss als Ausdruck allgemein üblich und vor allem unabhängig von der konkreten Situation seiner Erstverwendung gebräuchlich sein. Mehr oder weniger ernst gemeinte Neubildungen wie *brutalstmöglich, unkaputtbar, durchschnupfsicher* oder *flatratig* werden daher vermutlich ebenso wenig zu Wörterbuchehren kommen wie »Bandwurmwörter«, z. B. das 1999 von der Gesellschaft für deutsche Sprache unter die Wörter des Jahres gewählte *Rindfleischetikettierungsüberwachungsaufgabenübertragungsgesetz*.²³

Kein einziges Wörterbuch verzeichnet also den gesamten Wortbestand des Deutschen. Doch noch aus einem anderen Grund gibt es keine Möglichkeit, über die Anzahl der Fremdwörter im Deutschen exakte Angaben zu machen: Es ist, wie schon erläutert, nicht leicht zu bestimmen, was überhaupt ein Fremdwort ist. Sollen hybride Bildungen wie *buchstabieren, Bummelant, risikoreich* und *temperamentvoll* als Fremdwörter gezählt werden? Sind Wörter, die in Schreibung und Aussprache völlig assimiliert sind, zu berücksichtigen (*Fenster, Ziegel, sprinten*)? Sollen allgemein bekannte und alltägliche Wörter wie *interessant, seriös, tabu* als Fremdwörter gelten? In manchen Wörtern sind sogar ein fremdes und ein deutsches Wort in der Lautung zusammengefallen, z. B. bei *Ball* (französisch *bal* ›Tanzfest‹ und althochdeutsch *bal* ›Spielzeug, Sportgerät‹); wie ist hier zu verfahren?

Man ist aufgrund der erläuterten Probleme, was die Anzahl der Fremdwörter im Deutschen angeht, auf Schätzungen angewiesen. Veranschlagt man das gesamte deutsche Vokabular auf etwa 300 000 bis 500 000 Wörter, so dürfte der absolute Fremdwortanteil bei etwa 100 000 Wörtern liegen. Der mit rund 2800 Wörtern aufgestellte deutsche Grundwortschatz enthält etwa sechs Prozent fremde Wörter. [→

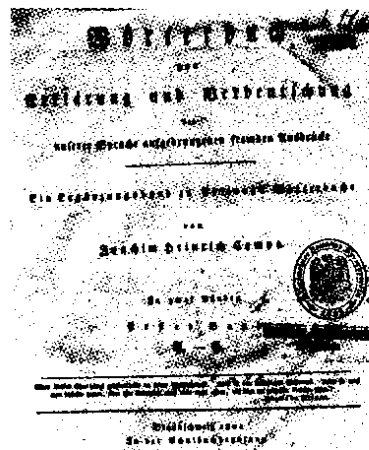
²² Vgl. ANDREAS GARDT, *Sprachreflexion in Barock und Frühaufklärung. Entwürfe von Böhme bis Leibniz*, Berlin/New York, 1994 (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Kulturgeschichte der germanischen Völker, N. F. 108 [232]), S. 208.

²³ Vgl. JOCHEN A. BÄR, *Wörter des Jahres 1999*, in: *Der Sprachdienst* 44 (2000), S. 1–20, hier S. 18.

Allerdings ist für die Beantwortung der Frage nach dem Verhältnis von angestammtem und fremdem Wortgut nicht nur die wie auch immer geschätzte absolute Zahl von Fremdwörtern interessant, sondern auch deren Verwendungshäufigkeit, also ihr tatsächlicher Anteil an der gesprochenen und der geschriebenen Sprache. Mit anderen Worten: Man darf nicht nur zählen, wie viele unterschiedliche Einzelwörter in einem Text vorkommen, sondern muss auch berücksichtigen, wie oft jedes einzelne Wort gebraucht wird. Neueste sprachstatistische Untersuchungen zeigen aus dieser Perspektive, dass Fremdwörter vergleichsweise geringe Beleghäufigkeiten aufweisen. Der Anteil beispielsweise von englischen Fremdwörtern an der Gesamtheit aller verwendeten Wörter lag selbst bei Untersuchung fremdwortintensiver, nämlich werbesprachlicher Textsorten lediglich bei vier Prozent.

Ein weiterer Aspekt ist bei der quantitativen Betrachtung des Fremdwortschatzes zu berücksichtigen: Fremdwörter unterliegen genauso dem Sprachwandel wie alle anderen Bestandteile des Wortschatzes. Sie kommen außer Mode und Gebrauch, werden oft völlig vergessen und verschwinden aus dem allgemeinen Sprachgebrauch. Sie können auch neue Bedeutungen annehmen²⁴ oder ihre Schreibung bzw. Lautung ändern. Im letzten Fall überschreiten sie die fließende Grenze vom Fremdwort zum Lehnwort, d. h. zu einem Wort ursprünglich fremder Herkunft, das aufgrund seiner ausdrucksseitigen Gestalt nicht mehr als solches zu erkennen ist.

Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass die Auszählung der Fremdwörter in einer Tageszeitung aus dem Jahre 1860 ein Ergebnis erbrachte, das fast genau den hundert Jahre später aus der Tagespresse ermittelten Durchschnittswerten entsprach.²⁵ Der Grund dafür liegt u. a. in der relativ schnellen Vergänglichkeit vieler Fremdwörter: Es kommen nämlich fast ebenso viele Fremdwörter aus dem Gebrauch wie neue in Gebrauch. Die alten Fremdwörterbücher machen bei einem Vergleich mit dem gegenwärtigen Fremdwortgut das Kommen und Gehen der Wörter oder ihren Bedeutungswandel genauso deutlich wie die Lektüre unserer Klassiker oder gar die Durchsicht alter Verordnungen und Verfügungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Bereits ein erster Blick in Joachim Heinrich Campes Verdeutschungswörterbuch von 1801²⁶ führt zu einer Menge von Fremdwörtern, die heute nicht mehr üblich sind oder nur noch in anderer Bedeutung existieren: *arendieren* ›pachten‹, *Boulingrin* ›Rasenfläche‹, *Complicität* ›Mit-



J. H. Campes Verdeutschungswörterbuch

²⁴ Vgl. hierzu beispielsweise SZWEJKOWSKA-OLSSON (wie Anm. 5) sowie S. 181 im vorliegenden Beitrag.

²⁵ HELLER (wie Anm. 18), S. 32.

²⁶ JOACHIM HEINRICH CAMPE, *Wörterbuch zur Erklärung und Verdeutschung der unserer Sprache aufgedruckten fremden Ausdrücke. Ein Ergänzungsband zu Adelungs Wörterbuche*, Braunschweig, 1801 (s. o. die Abb. des Titelblatts).

Für das Stadium, in dem sich die globale Sprachentwicklung zu Beginn des 21. Jahrhunderts befindet, gibt es möglicherweise historische Parallelen. Im ausgehenden Mittelalter pflegte das gebildete London den Makkaroni-Stil, eine bunte, aber nicht regellose Mixtur aus Englisch und Latein. Das Lateinische, wer wüsste es nicht, ist seither zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken.

Manche sagen der englischen Sprache in nicht zu ferner Zukunft ein ähnliches Schicksal voraus, spätestens nach dem Zerfall der Weltmacht USA – es soll Leute geben, die das für möglich halten. Bis dahin wird man sich mit der Sprachmengerei abfinden müssen. Was in Fachkreisen „code-switching“ heißt, macht nicht einmal vor der Behördensprache halt. Die Berliner Stadtreinigung wirbt mit dem Slogan „Wekehr for you“.

Auch McDonald's, das große Einfallstor für Amerikanismen aller Art, persifliert sich selbst mit Sprüchen wie „Please do not klecker auf your Hose“ oder „About this Frühstücksei lachen ja the chickens“. Selbstparodie steht meistens am Ende einer Entwicklung und könnte das Signal für eine Umkehr sein. ♦

Der Spiegel 44/30. 8. 2000, S. 244

schuld«, *dedomagieren* ›entschädigen«, *Elocation* ›Ausstattung einer Tochter«, *Fadaise* ›Albernheit«, *Glandel* ›Drüse«, *herbergieren* ›(be)herbergen«, *incaut* ›unvorsichtig«, *Kalender* ›Mitglied eines orientalischen Ordens«, *liquid* ›klar, erwiesen, belegt«, *Malefizperson* ›Verbrecher«, *Nigaud* ›Einfaltspinsel«, *obloquieren* ›widersprechen«, *Panade* ›Brotsuppe«, *quästionieren* ›dringlich fragen«, *reconnoissant* ›erkenntlich, dankbar«, *solemn* ›festlich, feierlich«, *tergiversieren* ›zögern, Ausflüchte suchen«, *Usurpanz* ›Herkommen, Gewohnheit«, *venal* ›käuflich, feil«, *wardieren* ›schätzen, den Wert bestimmen«, *Zoilus* ›hämischer Tadler«.

Eine besonders kurze Verfallszeit haben naturgemäß Fremdwörter in der sensations- und neuigkeitsorientierten Werbesprache, heute überwiegend Anglizismen²⁷. Die meisten derartigen Wörter, die auf Plakaten oder in Werbespots alltäglich begegnen (s. die Abbildungen), halten sich im allgemeinen Sprachgebrauch höchstens drei Monate; sie werden besser gesagt gar nicht erst in ihn aufgenommen. Seriöse Schätzungen gehen daher von einem erstaunlich geringen Anteil von Anglizismen an der deutschen Standardsprache aus: Allenfalls etwa 3500 sind seit 1945 dauerhafter Bestandteil des deutschen Allgemeinwortschatzes geworden, und von den Anfängen der Entlehnung bis in die heutige Zeit sind es nur etwa 6000.²⁸ Alles andere sind kurzlebige Wörter, die schon nach wenigen Jahren wieder aus den Wörterbüchern verschwinden bzw. den Weg in dieselben überhaupt nie finden²⁹; die Gefahr einer »Überfremdung« besteht daher nicht. Ulrich Busse, einer der besten Kenner

²⁷ Die Anglizismen haben im 20. und 21. Jahrhundert die Rolle übernommen, die im 17. und 18. Jahrhundert die Gallizismen spielten. Vgl. hierzu KARL-HEINZ BEST, *Ein Beitrag zur Fremdwortdiskussion*, in: *Die deutsche Sprache der Gegenwart. Festschrift für Dieter Cherubim zum 60. Geburtstag*, hg. v. STEFAN J. SCHIERHOLZ in Zusammenarbeit mit EILIKA FOBBE/STEFAN GOES/RAINER KNIRSCH, Frankfurt a. M. u. a., 2001, S. 263–270, der anhand sprachstatistischer Berechnungen zeigt: »Während die Übernahme französischer Wörter ins Deutsche nahezu zum Erliegen gekommen ist, befindet sich der Prozess der Entlehnungen aus dem Englischen offenbar in der mittleren Phase des Sprachwandels.« (Ebd., S. 267.) Best räumt ein, dass »dieser Prozess noch lange nicht abgeschlossen und die zukünftige Entwicklung daher nicht mit Sicherheit vorausszusehen ist«, stellt aber fest: »Sein bisheriger Verlauf unterscheidet sich [...] in nichts von dem der Entlehnungen aus anderen Sprachen.« (Ebd., S. 268.) Das bedeutet, dass angenommen werden kann, der englische Einfluss auf das Deutsche habe seinen Höhepunkt bereits überschritten und werde im Laufe des 21. Jahrhunderts erkennbar abnehmen. – Damit wäre dann zwar wohl noch das eine oder andere Werbeplakat in der Art der Abbildung auf S. 173 zu erwarten, aber Schreckensvisionen wie die auf S. 179 abgebildete dürften der Sprachgemeinschaft erspart bleiben.

²⁸ ULRICH BUSSE, *Keine Bedrohung durch Anglizismen*, in: *Der Sprachdienst* 43 (1999), S. 18–20, hier S. 18 f.

²⁹ Dergleichen gibt es im Übrigen schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts. So führt CAMPE (wie Anm. 26), S. 188, den mittlerweile längst wieder vergessenen Anglizismus *Bedlamit* ›Tollhäusler« an.

des englischen Lehnwortschatzes im Deutschen, empfiehlt denn auch Gelassenheit:

»Insbesondere die an der Peripherie des Wortschatzes angesiedelten Anglizismen sind starken Wandelprozessen unterworfen, z. B. weil es die Sache, die sie einst bezeichneten, nicht mehr gibt oder weil, insbesondere in der Jugendsprache, die ›Modewörter‹ wechseln [...] und vielleicht auch irgendwann die Vorliebe der Werbetexter für englische Wörter wieder erkaltet. Bis dahin kann man ja nebst Ärger über Highlights und Events die konnotative Bedeutung dieser Begriffe nutzbar machen. Wenn mir z. B. in einer Werbeanzeige diese Begriffe begegnen, so schließe ich daraus, dass mit großem Werberummel auf eine vielleicht nur durchschnittliche (Groß-)Veranstaltung aufmerksam gemacht werden soll, die vermutlich überteuert und voll sein wird und die mit dem englischen Wort zu etwas Besonderem hochstilisiert werden soll. Diesen Zugewinn an Information können die deutschen Ersatzwörter wie *Glanzlicht* oder *Veranstaltung* nicht bieten.«³⁰

Ein ständiges Geben und Nehmen: Fremdwörter im sprachlichen Kontakt

Die wichtigste Ursache für die Übernahme eines Fremdworts ist die Übernahme der dadurch bezeichneten Sache. Daher spiegeln sich in vielen Fremdwörtern die Kulturbereiche oder -strömungen, die auf den deutschsprachigen Raum gewirkt haben. So finden sich beispielsweise

- aus dem Griechischen Wörter der Philosophie und Wissenschaft wie *Bibliothek*, *Grammatik*, *Philosophie*, *Rhetorik*;
- aus dem Lateinischen, das während des gesamten Mittelalters die Sprache der Mönche war, Wörter der Christianisierung wie *Mission*, *Messe*, *benedeien*, daneben ebenfalls solche der Wissenschaft und Philosophie wie *Substanz*, *Akzidenz*, *Subjekt*, *Objekt*;
- aus dem Italienischen Wörter des Geldwesens (z. B. *Diskont*, *Giro*, *Konto*, *Prokura*, *Saldo*, *Skonto*, *brutto*, *netto*), der Musik (*Adagio*, *Allegro*, *sforzato*, *Sinfonie*, *Sonate*, *Violine*, *Violoncello*) und der Malerei (*Chiaroscuro*, *Fresko*, *sfumato*, *Sgraffito*, *Tempera*);
- aus dem Französischen Ausdrücke des Gesellschaftslebens (*Dame*, *Kavalier*, *Kompliment*, *Re-nommee*) oder des Kriegswesens (*Leutnant*, *Ordonanz*, *Offizier*, *Patrouille*);
- aus dem Englischen Wörter des Sports (*Derby*, *fair*, *Hooligan*, *Keeper*, *Topspin*), der Medien (*Film*, *Star*, *Pop*), der Wirtschaft (*Floating*, *Manager*, *outsourcen*, *Taskforce*) und der EDV (*Computer*, *E-Mail*, *Internet*, *Provider*, *Software*).

Kulturelle und sprachliche Kontakte und Einflüsse gehören zu den Grundgegebenheiten historischer Entwicklung. Durch Handel, Eroberung und Kolonialisierung, später auch durch Missionsbestrebungen kamen Menschen seit jeher

³⁰ ULRICH BUSSE, *Anglizismen im Gegenwartsdeutschen. Eine Taskforce für die deutsche Sprache oder alles bloß Peanuts?*, in: *Der Deutschunterricht* 53 (2001), Heft 4, S. 42–50, hier S. 48 f.



Foto: B

miteinander in Berührung, wobei selbst im Fall gewaltsamer Annexion die Beeinflussung in aller Regel eine gegenseitige war.

Heute, in einer Zeit, in der Entfernungen keine Rolle mehr spielen, in der die Kontinente einander näher gerückt sind, ist die gegenseitige kulturelle und somit sprachliche Beeinflussung der Völker besonders stark. So findet grundsätzlich ein Geben und Nehmen zwischen allen Kultursprachen statt, wenn auch gegenwärtig der Einfluss des Englisch-Amerikanischen dominiert. Das bezieht sich nicht nur auf das Deutsche, sondern ganz allgemein auf die nicht englischen europäischen Sprachen.

Besonders deutlich zeigt sich der kulturelle Einfluss einer Gebersprache, wenn Wörter nach ihrem Vorbild entstehen, die sie selbst gar nicht kennt. So werden heute gelegentlich Wörter nach englischem Muster gebildet, ohne dass es sie im englischsprachigen Raum überhaupt gibt. Man spricht dann von Scheinentlehnungen (*Twen, Handy*³¹, *Showmaster*) und Halbentlehnungen mit neuen Bedeutungen (*Herrenslip*, engl. *briefs*). Wer solche Neubildungen als sprachlich-kulturelle Rückgratlosigkeit (»linguistic submissiveness«) deutet, übersieht, dass es sich um ein legitimes und seit Jahrhunderten bewährtes Mittel der Sprachbereicherung handelt. Sprachstatistische Untersuchungen haben sogar ergeben, dass Schein- und Halbentlehnungen den weitaus größten Anteil am gesamten deutschen Fremdwortschatz haben³²: Die meisten Termini der wissenschaftlichen Fachsprachen sind solche nach griechischem oder lateinischem Muster geprägten, aus griechischen oder lateinischen Versatzstücken zusammengesetzten »Kunstwörter« – so eine sprechende, im 17. bis 19. Jahrhundert verbreitete Verdeutschung von *Terminus* –, die in den Ausgangssprachen nicht belegt sind (z. B. *Chromosom, Gen, Photosynthese* in der Biologie, *Hormon, Karzinom, Toxoplasma* in der Medizin, *Semem, Phonem, Morphem* in der Linguistik).

Es gibt jedoch auch den umgekehrten Prozess, dass deutsche Wörter in fremde Sprachen übernommen und dort allmählich angeglichen werden, z. B. im Englischen *bratwurst, ersatz, fräulein, gemütlichkeit, gneiss, kaffeeklatsch, kindergarten, kitsch, leberwurst, leitmotiv, ostpolitik, sauerkraut, schwärmerei, schweinehund, weltanschauung, weltenschmerz, wunderkind, zeitgeist, zinc*. Auch Mischbildungen oder Eigenschöpfungen wie *apple strudel, beer stube, sitz bath, kitschy, hamburger* kommen vor. Die im Deutschen mit altsprachlichen Bestandteilen gebildeten Wörter *Ästhetik* und *Statistik* erscheinen im Französischen als *esthétique* und *statistique*. Das deutsche Wort *Rathaus* wird im Polnischen zu *ratusz, Busserl* im Ungarischen zu *puszi*, und im Rumänischen gibt es u. a. *chelner (Kellner), chelnerita (Kellnerin), halbe (Halbes [Bier]), şlager (Schlager[lied]), sprit (gespritzter Wein)* und *strand (Strand)*. Besonders in Osteuropa ist der deutsche Spracheinfluss bis heute sehr stark. – Die »erfolgreichsten« deutschen |→

³¹ Bei *Handy* ist der Charakter der Scheinentlehnung zumindest in Südwestdeutschland nicht unumstritten. Dort findet sich die – scherzhafte – Meinung, das Wort gehe zurück auf die Frage eines Schwaben, als er zum ersten Mal ein Mobiltelefon in der Hand hielt: »Hän die koi Kabel?« (Vgl. auch HELMUT WALTHER, *Handy hier, Handy dort*, in: *Der Sprachdienst* 39 [1995], S. 207 f., hier S. 208.)

³² Vgl. KARL-HEINZ BEST, *Wo kommen die deutschen Fremdwörter her?*, in: *Göttinger Beiträge zur Sprachwissenschaft* 5/2001, S. 7–20, hier S. 12 ff.

Wörter sind *Nickel* und *Quarz*, die in mindestens zehn verschiedenen Sprachen (Englisch, Finnisch, Französisch, Italienisch, Spanisch, Russisch, Schwedisch, Serbokroatisch, Türkisch, Ungarisch) als Fremdwörter vorkommen; es folgen *Gneis*, *Marschall*, *Zickzack* und *Zink* (in mindestens neun Sprachen), *Walzer* (in mindestens acht Sprachen), *Leitmotiv*, *Lied*, *Schnitzel* und das chemische Element *Wolfram* (in mindestens sechs Sprachen) sowie *Hinterland* und *Weltanschauung* (in mindestens fünf Sprachen).³³

Viele Fremdwörter sind international verbreitet. Man nennt sie Internationalismen. Das sind Wörter, die in gleicher Bedeutung und gleicher oder ähnlicher Form in mehreren Sprachen vorkommen, wie z. B. *Medizin*, *Musik*, *Nation*, *Radio*, *System*, *Telefon*, *Theater*. Hier allerdings liegen auch nicht selten die Gefahren für falschen Gebrauch, nämlich dann, wenn Wörter in mehreren Sprachen in lautgestaltlich oder schriftbildlich zwar identischer oder nur leicht abgewandelter Form vorkommen, inhaltlich aber mehr oder weniger stark voneinander abweichen (dt. *sensibel* entspricht engl. *sensitive*; engl. *sensible* entspricht dt. *vernünftig*). In diesen Fällen spricht man auch von *faux amis*, »falschen Freunden«, die die Illusion hervorrufen, dass sie das Verständnis eines Textes erleichtern können, die in Wirklichkeit aber das Verständnis erschweren bzw. Missverständnisse hervorrufen.

Ein besonders gutes Beispiel für die Gegenseitigkeit kultureller Befruchtung geben die Fälle so genannter Rückentlehnung: Wörter, die zu einer bestimmten Zeit aus einer Sprache in eine andere übernommen wurden, finden zu einem späteren Zeitpunkt wieder den Weg zurück, wobei sie in der Regel sowohl formal wie inhaltlich modifiziert auftreten. So wurde bereits sehr früh das deutsche Wort *Bank* in der ursprünglichen Bedeutung ›Sitzmöbel‹ bzw. ›Ladentisch‹ (letzteres etwa in *Brotbank*, *Fleischbank*, *Wechselbank*) in die romanischen Sprachen entlehnt. Im Italienischen nahm es als *banco* die eingeschränkte Bedeutung ›Tisch der Geldwechsler‹ bzw. übertragen ›Institut für Geldgeschäfte‹ an, in der es dann im 15. Jahrhundert wieder ins Deutsche zurückkam. In Anlehnung an das französische *banque* sowie an das nach wie vor gebräuchliche deutsche *Bank* wurde die italienische Lautung allmählich aufgegeben und das feminine Wortgeschlecht setzte sich gegen das maskuline durch. Beibehalten wurden jedoch abweichende Flexionsformen: *Bank* im Sinne von ›Sitzgelegenheit‹ bildet heute den umlautenden Plural *Bänke*, während *Bank* im Sinne von ›Geldinstitut‹ im Plural schwach gebeugt wird: *Banken*. – Ein anderes Exempel für Rückentlehnung ist *Bollwerk*. In seiner mittelniederländischen Form *bolwerc* (›Festungswerk, Stadtwall‹) wurde das Wort ins Französische entlehnt. Dort wurde es lautlich modifiziert, nahm mit der Zeit – da die Städte größer wurden und nicht mehr wie im Mittelalter befestigt waren – die Bedeutung ›ringförmig verlaufende Prachtstraße anstelle früherer Festungswälle‹ an und wurde so im 18. Jahrhundert wiederum ins Deutsche übernommen: *Boulevard*.

Beispiele wie diese zeigen deutlich, dass unsere Kultur nicht bloß eine nationale ist, sondern auch viele internationale Züge trägt. Besonders deutlich kann dies anhand von fremdsprachlichen Zitaten und Redensarten werden: In ihnen sind

³³ Vgl. KONRAD WÖRTMANN, *Vasistas – was ist das? Deutsches Wortgut in den Nachbarsprachen*, in: *Der Sprachdienst* 34 (1990), S. 129–141.

konkrete Gedanken, Haltungen und Empfindungen gefasst, die unsere Mentalität, unser spezifisches Wertesystem mit geprägt haben. Beispielsweise finden sich

- philosophische Prinzipien oder Probleme: *panta rhei* (›alles fließt‹) – *cogito, ergo sum* (›ich denke, also bin ich‹) – *natura non facit saltum* (›die Natur macht keinen Sprung‹) – *to be, or not to be, that is the question* (›sein oder nicht sein, das ist die Frage‹);
- allgemeine Lebensweisheiten: *sunt pueri pueri, puerilia tractant* (›Kinder sind Kinder und treiben Kindereien‹) – *donec eris felix, multos numerabis amicos* (›solange du glücklich bist, hast du viele Freunde‹) – *bene vixit, qui bene latuit* (›wer im Verborgenen lebt, lebt gut‹) – *les absents ont toujours tort* (›die Abwesenden haben immer Unrecht‹);
- moralische Appelle: *per aspera ad astra* (›durch Mühe zum Erfolg‹) – *hic Rhodus, hic salta* (›hier gilt es; hier zeige, was du kannst‹) – *honi soit qui mal y pense* (›ein Schuft, wer Arges dabei denkt‹) – *noblesse oblige* (›Adel verpflichtet‹);
- Rechtsgrundsätze: *in dubio pro reo* (›im Zweifel für den Angeklagten‹) – *audiatur et altera pars* (›man muss auch die Gegenseite anhören‹).

Bei all diesen sprichwörtlich gewordenen Sentenzen handelt es sich keineswegs nur um humanistisches Bildungsgut, das zum Beweis eigener Belesenheit gelegentlich zitiert werden kann. Sie fassen vielmehr prägnant viele bis heute gültige Prinzipien und Werte der abendländischen Kultur. In einer Zeit, die an einer gemeinsamen europäischen Identität, gewissermaßen einer europäischen Selbstdefinition arbeitet, gewinnen sie als Dokumente der gemeinsamen Wurzeln aller europäischen Partner eine neue, wichtige Bedeutung.

Freund oder Feind? – Haltungen gegenüber dem Fremdwort

Erst mit der Herausbildung der allgemeinen deutschen Standardsprache in der frühen Neuzeit entwickelte sich ein Bewusstsein sprachlicher Regelmäßigkeit und damit zugleich von richtigem und falschem Sprechen. Bestrebungen, die Sprache richtig und rein von allen systemfremden Einnischungen zu verwenden, werden als Sprachpurismus bezeichnet. Eine verbreitete Form desselben ist der Fremdwortpurismus, die ablehnende Haltung gegenüber Wörtern fremder Herkunft.

Das Wort *Fremdwort* wurde vermutlich von dem Philosophen und Puristen K. C. F. Krause (1781–1832) geprägt und durch Jean Paul im *Hesperus* (1819) verbreitet; zuvor finden sich meist zusammengesetzte Ausdrücke wie *ausheimisches/ausländisches/fremdes Wort*. Die kritische Reflexion über den Fremdwortgebrauch ist allerdings mindestens vierhundert Jahre älter als das Wort selbst. Sie findet sich bereits im 15. Jahrhundert, in gemäßigter Form z. B. bei dem Humanisten Niclas von Wyle:

»wie ir yetz sechēt die jügen gesellē diser zýt beklaidet geē vñ geschücht nach drÿer oder vierer lāden sittē also findet mā ouch seltē me ainch gedichte Es syen dan dar vnd' viererlay od' fünfer: spräche v' mischet. das jch nit rûm: noch seer schilt. Aber doch grösserm lobe gib / sich in gedicht gûter lāds tûtsch zierlich zegebruchē / dañe frēder sprachē worte zesûchen / die vnser fordern gebürlicher habē v' mitten.«³⁴

[→

³⁴ NICLAS VON WYLE, *Translationes* (1478), zitiert nach: *Frühneuhochdeutsches Lesebuch*, hg. v. OSKAR REICHMANN/KLAUS-PETER WEGERA, Tübingen, 1988, S. 51.

1538 klagt der Prediger und Schriftsteller Sebastian Franck (der allerdings selbst keineswegs zurückhaltend im Fremdwortgebrauch ist): »Es ist kein volck, es bleibt bei seiner spraach vnn d kleydung / dunckt sich der gemeyd sein / vnd rhümpft sich deren / wil auch das mans darbey erkenn. Allein die Teutschen verleugnen jre spraach vnd kleydung / vnd geen in frembder seltzamer mummerey herein / [...] das man sie an nicht kann kennen / daß an sauffen vnn d kriegern.«³⁵

Eine erste Hochkonjunktur erlebt die Fremdwortkritik im 17. Jahrhundert, und zwar vor allem im Umfeld der so genannten Sprachgesellschaften.³⁶ Diese patriotischen Vereinigungen wurden mit dem Anspruch ins Leben gerufen, einem konstatierten allgemeinen Sittenverfall entgegenzuwirken. Insbesondere widmeten sie sich der »Beförderung der Teutschen Sprache« und forderten, »daß man selbe in ihrem Verstande ohne Zuthun ausländischer Worte / rein erhalte; Und sich so wol der besten Aussprache im Reden; als der reinsten Ahrt im Schreiben / und Dichten befeissige / dargegen alle fremde Mengwörter / so in beliebtem Mißbrauch bestehen / aus- und absetze.«³⁷



J. G. Schottelius

Die älteste und bedeutendste deutsche Sprachgesellschaft, die Fruchtbringende Gesellschaft oder der Palmenorden, auf deren Arbeit diese Aussage sich bezog, wurde 1617 gegründet. Andere Sprachgesellschaften wie die Aufrichtige Gesellschaft von der Tannen (1633), die Deutschgesinnte Genossenschaft (1642), der Pegnesische Blumenorden (1644) und der Elbschwanenorden (1656) verfolgten ähnliche Ziele und stellten sich ebenfalls gegen das an Frankreich orientierte »Alamodewesen«, das als substanzlos und unaufrichtig verurteilt wurde.

Hand in Hand mit der Kritik am fremden Wort ging die Suche nach neuen deutschen Wörtern als Entsprechung. Autoren wie Justus Georg Schottelius (1612 bis 1676) und Philipp von Zesen (1619–1689) sowie ihre geistigen Mitstreiter und Nachfolger – in der Aufklärungszeit v. a. Joachim Heinrich Campe (1746–1818) – setzten an die Stelle vieler fremder Wörter deutsche Ausdrücke, von denen sich manche durchsetzten, während andere wirkungslos blieben oder wegen ihrer Skurrilität der Lächerlichkeit preisgegeben waren.

Fest zum deutschen Wortschatz gehören heute Bildungen wie *Ableitung* (*Derivation*), *Abstand* (*Distanz*), *Angelpunkt* (*Pol*), *Anschrift* (*Adresse*), *Augenblick* (*Moment*), *Ausflug* (*Exkursion*), *Beifügung* (*Apposition*), *Beistrich* (*Komma*), *Besprechung* (*Rezension*), [→

³⁵ SEBASTIAN FRANCK, *Germaniae Chronicon*, zitiert nach: *Sprachhelden und Sprachverderber. Dokumente zur Erforschung des Fremdwortpurismus im Deutschen (1478–1750)*, ausgewählt und kommentiert von WILLIAM JERVIS JONES, Berlin/New York, 1995 (Studia Linguistica Germanica 38), S. 22.

³⁶ Vgl. hierzu ANDREAS GARDT, *Geschichte der Sprachwissenschaft in Deutschland. Vom Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*, Berlin/New York, 1999, S. 103–119, sowie THORSTEN ROELCKE, *Der Patriotismus der barocken Sprachgesellschaften*, in: *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*, hg. v. ANDREAS GARDT, Berlin/New York, 2000, S. 139–168. – Zum Fremdwortpurismus des 17. Jahrhunderts im Allgemeinen vgl. GARDT (wie Anm. 22), insbes. S. 129–175.

³⁷ GEORG NEUMARK, *Der Neu-Sprossende Teutsche Palmbaum. Oder Ausführlicher Bericht / Von der Hochlöblichen Fruchtbringenden Gesellschaft Anfang / Absehn / Satzungen / Eigenschaft / und deroelben Fortpflanzung [...]*, Weimar, o. J. [1668], S. 85.

Bittsteller (Supplikant), Blutzuge (Märtyrer), Bücherei (Bibliothek), Emporkömmling (Parvenu), Entwurf (Projekt), Farbengebung (Kolorit), Fernsprecher (Telefon), fortschrittlich (progressiv), Freistaat (Republik), Gesichtskreis (Horizont), Kerbtier (Insekt), Kreislauf (Zirkulation), Leidenschaft (Passion), Mundart (Dialekt), Sinngedicht (Epigramm), Stelldichein (Rendezvous), Sterblichkeit (Mortalität), Wahlspruch (Devise), Weltall (Universum), Zerrbild (Karikatur).

Es zeigt sich, dass in vielen Fällen die einheimischen Neubildungen als Synonyme neben die Fremdwörter getreten sind (z. B. *Anschrift/Adresse, Bücherei/Bibliothek, Weltall/Universum*), während sie in anderen Fällen eine inhaltliche Veränderung erfahren haben und auf diese Weise einen Beitrag zur inhaltlichen oder stilistischen Bereicherung des entsprechenden Wortfeldes leisten konnten (z. B. *Angelpunkt/Pol, Freistaat/Republik, Zerrbild/Karikatur*).

Nicht durchgesetzt haben sich hingegen Verdeutschungsvorschläge wie *Blitzfeuererregung (Elektrisierung), Dörrleiche (Mumie), Entgliederer (Anatom), Gottestum (Religion), Jungfernzwinger (Nonnenkloster), Kirchentisch (Altar), klägeln (querulieren), Krautbeschreiber (Botaniker), Lusthöhle (Grotte), Lotterbett (Sofa), Leuthold (Patriot), Menschenschlächter (Soldat), Meuchelpuffer (Pistole), Schalksernst (Ironie), Scheidekunst (Chemie), Spitzgebäude (Pyramide), Spottnachbildung (Parodie), Weiberhof (Harem), Zeugemutter (Natur).*

Derartige Wörter erscheinen heute lediglich als sprachgeschichtliche Kuriositäten. Selbst Entlehnungen, die sich der deutschen Sprache in Lautgestalt und Flexion derart angepasst haben, dass erst wortgeschichtliche Forschung ihre fremde Herkunft zutage fördert, versuchte man zu ersetzen (z. B. *Fenster* durch *Tageleuchter*), und sogar ein Erbwort wie *Nase* wurde fälschlicherweise für ein Fremdwort gehalten und sollte mit *Gesichtserker* verdeutscht werden.

Solch puristischer Übereifer hat immer wieder Kritik und Spott hervorgerufen. Beispielsweise spricht sich Goethe dafür aus, Fremdwörter nicht zu verpönnen, sondern produktiv aufzunehmen, der eigenen Sprache einzuverleiben und diese dadurch in ihren Möglichkeiten zu erweitern. Pedantischer Purismus ist für Goethe »ein absurdes Ablehnen weiterer Ausbreitung des Sinnes und Geistes«. ³⁸ Sein kategorisches Urteil lautet: »Ich verfluche allen negativen Purismus, daß man ein Wort nicht brauchen soll, in welchem eine andre Sprache vieles oder Zarteres gefaßt hat.« ³⁹ – Eine ähnlich liberale Haltung nimmt auch (anders als die patriotisch bis chauvinistisch orientierte spätere Romantik) die deutsche Frühromantik in der Fremdwortfrage ein. ⁴⁰ Friedrich Schlegel (1772–1829) macht sich über Grammatiker lustig, die »den Grundsatz des alten Völkerrechts, daß jeder Fremde ein |→

³⁸ JOHANN WOLFGANG GOETHE, *Maximen und Reflexionen* (hier: o. J.), in: *Goethes Werke. Herausgegeben im Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen*, Weimar, 1887–1919 [im Folgenden zitiert: WA], Abt. I, Bd. 42/2, S. 239. – Vgl. auch JOCHEN A. BÄR, *Goethe und die Sprachkritik*, in: *Der Sprachdienst* 43 (1999), S. 223–233, hier S. 231 f.

³⁹ GOETHE (wie Anm. 38), S. 238.

⁴⁰ Vgl. hierzu JOCHEN A. BÄR, *Sprachreflexion der deutschen Frühromantik. Konzepte zwischen Universalpoesie und Grammatischem Kosmopolitismus. Mit lexikographischem Anhang*. Berlin/New York, 1999 (*Studia Linguistica Germanica* 50), S. 97 f.

Feind sei, in die Sprache einführen [...] wollen«⁴¹; sein Bruder August Wilhelm (1767–1845) spottet über Schriftsteller, die »nicht das geringste fremde Tüttelchen in der Sprache dulden wollen, und sich darüber mit seltsamen Erfindungen von Wörtern den Kopf zerbrechen«⁴². Den Frühromantikern geht es ebenso wenig wie Goethe darum, sich vom Denken anderer Nationen freizuhalten; sie wollen vielmehr dasselbe gerade kennen lernen und das eigene dadurch bereichern: »Das Studium der Sprachen ist [...] der goldne Schlüssel, der uns die Geistesschätze fremder Nationen öffnet« (A. W. Schlegel⁴³).

Die gemäßigte Haltung der Klassiker, ihrer literarischen Mitstreiter und ihrer geistigen Nachfahren⁴⁴ wurde allerdings von den sich auf sie berufenden Bildungsbürgern des 19. Jahrhunderts kaum zur Kenntnis genommen. 1885 wurde der Allgemeine deutsche Sprachverein gegründet. Dessen formulierter Zweck bestand in der »Erhaltung und Wiederherstellung des echten Geistes und eigentümlichen Wesens der deutschen Sprache«⁴⁵. Trotz gelegentlicher gegenteiliger Aussagen, in denen die Vielfalt der Aufgaben angesprochen wurde, bestand die Tätigkeit des Sprachvereins hauptsächlich in der Bekämpfung von Fremdwörtern. Dieser widmete man sich in meist sehr scharfem nationalistischem Ton. Im Dritten Reich sympathisierte man auch ausdrücklich mit den nationalsozialistischen Machthabern und versuchte deren Rassenideologie auf das Gebiet der Sprache zu übertragen.⁴⁶



Sprachpflegewerbung (fiktiv); vgl. den »Spiegel«-Auschnitt und Anm. 27 auf S. 172 Fotokollage: B

[→

⁴¹ FRIEDRICH SCHLEGEL, *Fragmente*, in: *Athenaeum. Eine Zeitschrift von August Wilhelm Schlegel und Friedrich Schlegel. Ersten Bandes Zweytes Stück*. Berlin, 1798, reprographischer Nachdruck Darmstadt 1992, S. 179–322, hier: S. 317 (s. auch *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, hg. v. ERNST BEHLER unter Mitwirkung von JEAN-JACQUES ANSTETT und HANS EICHNER, Bd. 2, München u. a., 1967, S. 165–255, hier S. 252).

⁴² Zitiert nach BÄR (wie Anm. 40), S. 97.

⁴³ Zitiert nach BÄR (wie Anm. 40), S. 273.

⁴⁴ Zu denken ist etwa an TUCHOLSKY (wie Anm. 14), S. 108, nach dessen Ansicht radikale Fremdwortpuristen sich dadurch auszeichnen, dass sie »so lange an der Sprache herumreinigen, bis keine Flecke mehr, sondern nur noch Löcher da sind«.

⁴⁵ *Satzungen des allgemeinen deutschen Sprachvereins*, Braunschweig, 1886, S. 3 (zitiert nach einer Kopie des Exemplars der Sächsischen Landesbibliothek Dresden).

⁴⁶ Ironischerweise stieß der Verein bei den Nationalsozialisten, die sich in ihrem Sprachgebrauch nicht reglementieren lassen wollten, auf wenig Gegenliebe. Bereits 1940 ließ Hitler fremdwortpuristische Bestrebungen rügen: »Der Führer wünscht nicht [...] gewaltsame Eindeutschungen und billigt nicht die künstliche Ersetzung längst ins Deutsche eingebürgerter Fremdworte durch nicht aus dem Geist der deutschen Sprache geborene und den Sinn der Fremdworte meist nur unvollkom-

Die Zeit nach dem 2. Weltkrieg, die jüngste Vergangenheit und Gegenwart zeigt ein vielfältiges Bild. Während vor allem Laien nach wie vor ausdrücklich zum »Kampf« gegen Fremdwörter (vor allem Anglizismen) aufrufen und dabei oft eine ebenso aggressive wie undifferenzierte Haltung an den Tag legen⁴⁷, nehmen die auf der Grundlage moderner sprachwissenschaftlicher Erkenntnisse operierenden Sprachpflegeinstitutionen wie die Gesellschaft für deutsche Sprache eine weitaus gemäßigte Haltung ein. Ihnen geht es nicht um Ächtung, sondern um einen reflektierten Einsatz von Fremdwörtern, gemäß dem Grundsatz, dass nicht in allen Fällen das einheimische Wort das bessere ist.

Fazit

Fremdwörter sind, wie die vorstehenden Ausführungen zeigen, ein wichtiger, ja unverzichtbarer Bestandteil des deutschen Wortschatzes. Die deutsche Sprache ist – wie jede andere Sprache der Welt – zu keiner Zeit ohne Fremdwörter ausgekommen.

Ein Fremdwort kann nötig sein, wenn es mit deutschen Wörtern nur umständlich oder unvollkommen umschrieben werden kann, wenn man einen graduellen inhaltlichen Unterschied ausdrücken, unerwünschte Assoziationen vermeiden, ein kulturspezifisches Kolorit erzeugen, auf Bildungsinhalte anspielen, ein bestimmtes Lebensgefühl zum Ausdruck bringen, die Aussage stilistisch variieren oder den Satzbau straffen will.

Fragwürdig kann der Gebrauch von Fremdwörtern dort werden, wo die Gefahr besteht, dass sie Verständigung und Verstehen erschweren, wo sie der Überredung oder Manipulation (z. B. in der Sprache der Politik oder der Werbung) dienen oder wo sie lediglich als intellektueller Schmuck verwendet werden. Freilich sind dies Funktionen der Sprache, die sie durchaus auch mit Hilfe von einheimischen Wörtern erfüllen kann, so dass es sich hier nicht um ein spezifisches Fremdwortproblem handelt.

Ein solches spezifisches Problem ist die Tatsache, dass Fremdwörter sich kaum auf Wörter des deutschstämmigen Wortschatzes beziehen lassen, da sie nicht zu einer vertrauten Wortfamilie gehören, aus der heraus sie erklärt werden können (z. B. *Läufer* von *laufen*). Aus diesem Grunde ist mit der Verwendung von Fremdwörtern auch ganz allgemein die Gefahr des falschen Gebrauchs verbunden. Nicht umsonst heißt es im Volksmund: »Fremdwörter sind Glücksache.« Fehlgriffe sind leicht möglich: *Restaurator* kann mit *Restaurateur*, *Kathedr* mit *Katheter*, *kodieren* mit *kodifizieren*, *konkav* mit *konvex*, *desolat* mit *desperat*, *effektiv* mit *effizient* und *Fiale* mit *Filiale* bzw. auch mit *Phiole* verwechselt werden. Oft kann dabei unfreiwillig Komik entstehen, beispielsweise wenn statt von einer *Sisyphosarbeit* von einer *Syphilisarbeit* oder statt von einem *genialen* von einem *genitalen* Werk die Rede ist. [→

men wiedergebende Wörter.« – Zitiert nach: ALAN KIRKNESS, *Zur Sprachreinigung im Deutschen 1789–1871. Eine historische Dokumentation*, Teil 2, Tübingen, 1975 (Forschungsberichte des Instituts für Deutsche Sprache Mannheim, Bd. 26.2), S. 396.

⁴⁷ Vgl. SILKE WIECHERS, »Wir sind das Sprachvolk« – aktuelle Bestrebungen von Sprachvereinen und -initiativen, in: *Muttersprache* 111 (2001), S. 147–162.

Ein falscher oder auch nur salopp-umgangssprachlicher Gebrauch von Fremdwörtern kann indes, sofern er sich allgemein durchsetzt, zu einem Bedeutungswandel führen, so dass er unter dem Aspekt einer spezifischen Fremdwortadaption durch die deutsche Sprachgemeinschaft zu sehen ist. Ein solcher Bedeutungswandel kann oft bis zur völligen Inhaltsumkehrung gehen. Das macht beispielsweise die Geschichte der Wörter *formidabel* (von ›furchtbar, entsetzlich‹ zu ›großartig‹), *famos* (von ›berüchtigt, verrufen‹ zu ›fabelhaft, ausgezeichnet‹), *rasant* (von ›flach, gestreckt‹ zu ›sehr schnell, schneidig‹) und *frugal* (von ›einfach, mäßig, kärglich‹ zu ›üppig, schlemmerisch, opulent‹⁴⁸) deutlich.

Ein inhaltsseitiger Sprachwandel kann auch dadurch zustande kommen, dass Wörter mehrfach – zu unterschiedlichen Zeiten und auf unterschiedlichem Wege – entlehnt werden (z. B. *Promotion*⁴⁹; vgl. auch S. 133) oder dass im engeren oder weiteren Sinne eine Rückentlehnung stattfindet (z. B. *Bukett*⁵⁰; vgl. auch S. 175).⁵¹

Zusammenfassend lässt sich sagen: Man kann über Fremdwörter nicht pauschal urteilen. Man muss vielmehr die Funktion oder das Ensemble von Funktionen berücksichtigen, die ein Fremdwort in einem bestimmten Verwendungszusammenhang erfüllt. Fremdwörter können zwar aufgrund ihrer Herkunft aus anderen Sprachen besonders geartete Schwierigkeiten im Gebrauch und im Verstehen bereiten; sie sind aber ein unentbehrlicher Bestandteil der deutschen Sprache. Es stellt sich daher nicht die Frage, ob man Fremdwörter gebrauchen soll oder darf, sondern wo, wie und zu welchem Zweck man sie gebrauchen kann oder soll. Sie grundsätzlich meiden zu wollen, hieße auf vielfältige sprachliche Möglichkeiten zu verzichten. Kommunikation ist ja keineswegs nur Informationsaustausch, so dass das oft vorgebrachte Argument, Fremdwörter seien Verständigungsbarrieren, [→

⁴⁸ In der zweiten Bedeutung ist *frugal* bereits 1966 in der 2. Auflage des Duden-Fremdwörterbuchs verzeichnet (S. 234).

⁴⁹ Das Wort wurde im 16. Jahrhundert – zuerst in der Verbform *promovieren* – aus dem spätlateinischen *promotio* gebildet und bedeutete zunächst ›Beförderung zu einer Ehrenstelle‹. In der eingeschränkteren Bedeutung ›Verleihung der Doktorwürde‹ ist es bis heute im allgemeinsprachlichen Wortschatz erhalten geblieben. In den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts wurde *Promotion* dann auf dem Weg über das Englische erneut entlehnt, diesmal in der Bedeutung ›Absatzförderung durch gezielte Wirtschaftsmaßnahmen‹. »Beide Bedeutungen existieren im Deutschen nun nebeneinander, wobei die Unterscheidung durch die Aussprache erreicht wird. Während die universitäre Promotion die klassische Phonetisierung beibehalten hat, wird die wirtschaftliche Promotion englisch ausgesprochen.« (GÜNTHER PFLUG, *Renovatio Linguae Latinae. Die Wiederbelebung des Lateinischen durch das Englische*, in: *Antike Welt. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte* 32 [2001], S. 230–233, hier S. 233. – Ein Nachdruck dieses Beitrags erscheint demnächst im *Sprachdienst*; Red.)

⁵⁰ Dieses Wort wurde im 18. Jahrhundert aus dem Französischen entlehnt; es geht auf altfranzösisch *boschet* (eine Diminutivform zu *bois*, wörtlich ›Wäldchen, kleines Gebüsch, Büschel‹) zurück. Zugrunde liegt dem französischen Ausdruck allerdings ein germanisches Wort **bosk*, das im deutschen *Busch* weiterlebt. (Damit ist das zwar nicht eine Rückentlehnung im engeren Sinne, da nicht das Deutsche selbst die Ausgangssprache für die ursprüngliche Entlehnung ins Französische war, aber eine im weiteren Sinne, da das Deutsche aus dem Germanischen hervorgegangen ist.)

⁵¹ Der damit angerissene Einfluss anderer Sprachen auf die Inhaltsseite des deutschen Wortschatzes – das Phänomen der so genannten Lehnprägungen – kann aus Umfangsgründen hier nicht weiter thematisiert werden; dies mag bei anderer Gelegenheit geschehen. Einen guten Überblick bietet WERNER BETZ, *Lehnwörter und Lehnprägungen im Vor- und Frühdeutschen*, in: MAURER/STROH (wie Anm. 16), S. 127–147.

in vielen Fällen zu kurz greift. Nicht in allen Fällen soll Sprache wirklich allgemein verständlich sein. Es gibt auch Fälle, in denen es darum geht, Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen zu demonstrieren und/oder nicht zugehörige Kommunikationsteilnehmer vom Verständnis auszuschließen. Viele Gruppen-, Fach- und Sondersprachen haben diese Funktion. Auch zur Erregung von Aufmerksamkeit (wie in der Werbung) oder zum Imponieren (wie bei der Dokumentation eigener Allgemeinbildung) kann Sprache eingesetzt werden. Wer dergleichen kritisieren will, muss sich der Tatsache bewusst sein, dass Fremdwörter dabei nur ein Mittel zum Zweck sind. Auf diesen muss die Kritik zielen, ebenso wie dort, wo dem Fremdwortgebrauch lediglich Bequemlichkeit oder Gedankenlosigkeit zugrunde liegt.⁵²

Eine Gefahr der »Überfremdung« der deutschen Sprache bestand nie und besteht auch in Zukunft nicht. Die Aufnahme neuer und das Aussterben alter Fremdwörter hält sich seit Jahrhunderten nahezu die Waage. Daran haben selbst die Massenmedien des 20. Jahrhunderts, denen bei der Verbreitung von fremdem Wortgut eine besondere Rolle zugesprochen wird, nichts geändert.

Es ist auch ein Irrtum, dass die Verwendung von Fremdwörtern die grammatische Struktur des Deutschen schädigen könnte. So lange ein englisches Verb wie *to download* im deutschen Satz als trennbares Verb (analog zu *herunterladen*) behandelt und nach deutschem Flexionsmuster gebeugt wird (*ich lade down, ladete down, habe downgeloadet*), so lange funktioniert die positive Adaptionkraft, die Goethe der deutschen Sprache bescheinigt, wenn er schreibt: »Die Gewalt einer Sprache ist nicht, daß sie das Fremde abweis't, sondern daß sie es verschlingt.«⁵³ []

⁵² Nicht immer ist im Übrigen allein derjenige zu kritisieren, der Fremdwörter verwendet. TUCHOLSKY (wie Anm. 14), S. 110, empfiehlt eine zwar kritische, jedoch auch vornehm-selbstkritische Haltung: »Man kommt sich so ausgeschlossen vor. Man fühlt die eigne Schwäche; man wird böse, wütend ... und man wälzt diese Wut, die eigentlich der eignen Unkenntnis [...] gilt, auf den andern ab. Ich spreche zum Beispiel miserabel Englisch [...], und es hat jahrelang gedauert, bis ich mit dem Verstande dieses dumpfe Wutgefühl aus mir herausbekommen habe. Lese oder höre ich heute Englisch, so schmerzt es mich, es nicht gut zu verstehen – aber ich bin auf den Sprechenden oder Schreibenden nicht mehr böse.«

⁵³ GOETHE (wie Anm. 38; hier: entstanden wohl 1821), S. 238.